Nr. 151. Halle a. S., Dienstag den 2. Juli 1901 12. Jahrg.

Erscheint täglich nachmitt. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1.80 Mk. Probenummer frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1,65 Mk. exkl. Postaufgeld.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht bezieh., kostet monatlich 10 Pf. vierteljährlich 30 Pfg.

Telephon Nr. 1047.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr beträgt für die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., für Vereins-, Partei- u. Gewerkschaftsanzeigen 10 Pfg. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 75 Pfennig.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags halb 10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungs-Liste unter Nr. 7589.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geiststr. 21. Hof 2 Tr. Expedition Geiststr. 21. Hof part. r.

KOEN. BIBL. DER UNIVERS. HALLE

1922. 836

Wie ein „christliches" Volk Krieg führt.

Es war im Jahre 1850, als zu London in der Brauerei von Barclay u. Perkins ein k. k. östreichisch-ungarischer Feldzeugmeister von grobsäftigen Brauergesellen ganz plebejisch verhauen wurde. Und das englische Volk brach nicht in Entrüstung aus, als es von dieser unhöflichen Behandlung eines hohen Gastes auf Englands Boden erfuhr. Es jubelte vielmehr den Brauergesellen von Barclay u. Perkins zu als gerechten Richtern, die mit ihren Fäusten der allgemeinen tiefen Empörung des ganzen freigesinnten Europas Ausdruck gegeben, der beleidigten Menschheit Sühne verschafft hatten.

Und was war's, das den k. k. Feldzeugmeister Freiherr v. Haynau also zum Gegenstand des allgemeinen öffentlichen Abscheus hatte werden lassen? Was hatte er begangen, daß die gewiß nicht allzu zart besaiteten Brauergesellen bei seinem Anblick ihre Fäuste jucken fühlten? Er hatte die Revolution in Italien und Ungarn niedergeworfen. Das war seine Pflicht und sein Recht. Er hatte mit unerbittlicher Strenge gehaust, hatte unnötige Grausamkeiten begangen — aber daran war die Zeit der Konterrevolution überhaupt nicht arm. Was ihn geächtet und gebrandmarkt hatte vor aller Welt, das war das eine: er hatte den Krieg nicht mit den Männern geführt — er hatte sich an den Frauen vergriffen und hatte Frauen öffentlich peitschen lassen!

Das war sein Verbrechen, für das er zu London in der Brauerei von Barclay u. Perkins die hundertmal verdiente Züchtigung erhielt.

Seitdem sind über 50 Jahre verflossen und die Straßen von London und seine Brauhäuser bevölkert jetzt eine andere Generation. Wär's noch die alte von 1850, der ruhmgekrönte Lord Kitchener thäte gut, bei seiner Rückkehr ins Vaterland die Hauptstadt zu meiden. Denn der k. k. Feldzeugmeister hat doch nur einige Frauen peitschen lassen — Lord Kitchener aber mordet sie und ihre Kinder zu Hunderten!

Er mordet sie. Er läßt sie dahinsterben in den stacheldrahtumgitterten Lagern, die er mit blutigem Hohn „Zufluchtslager" genannt hat. Tausende, die meisten davon gewaltsam aus den ausgeraubten und verbrannten Farmen fortgeführt, hat die englische Heeresleitung auf engem Raum unter dünnen Zelten, die gegen Hitze und Regen nicht Schutz gewähren, zusammengepfercht. Kleidung, Aerzte, Krankenpflegerinnen, ja selbst Lazaretträume mangeln. Und die Sterblichkeit unter den Insassen, — Greise, Frauen und Kinder — ist denn auch enorm. Namentlich die Kinder sterben massenhaft — eins nach dem andern sieht die unglückliche Burenmutter, die der Krieg des Mannes, der Habe und der Freiheit beraubte, dahinweiken und verscheiden. Und doch kommt niemals der Wunsch, daß die Männer den Krieg aufgeben möchten, über ihre Lippen, und selten nur überläßt sie sich den Thränen. Wahrhaftig, diese Frauen sind Heldinnen — was will aller kriegerischer Mut gegen diese Kraft im geduldigen Ertragen besagen!

Die Engländerin Miß Hobhouse erhebt furchtbare Anklagen gegen die englische Heeresleitung. Die Einzelheiten ihrer Berichte aus den Zufluchtslagern sind so haarsträubend, daß wir ihr hier selbst das Wort geben wollen. Miß Hobhouse schreibt:

„Das Lager der Vertriebenen hier (in Bloemfontein) ist zwei englische Meilen von der Stadt entfernt und liegt auf dem südlichen Abhange eines Hügels mitten auf dem kahlen braunen Feldt, wo es nirgends eine Spur von einem Baume und keinen Schatten irgend welcher Art giebt. Es war ungefähr die vierte Stunde eines glühend heißen Nachmittages, als ich das Lager betrat. Ich kann nicht sagen, was ich empfand, und ich will es darum auch nicht versuchen. Ich fand zuerst eine Frau, deren Schwester ich in Kapstadt getroffen hatte. Es ist schwer, in dieser Stadt von Zelten, in der es keine Straßennamen und keine Nummern giebt, jemand zu finden. Es sind beinahe 2000 Personen in diesem einen Lager, darunter befinden sich einige wenige Männer und über 900 Kinder. (Diese Zahlen haben sich inzwischen beinahe verdoppelt.) Man denke sich die Hitze außerhalb der Zelte und die erstickende Luft in denselben! Wir saßen im Zelt der Frau B. auf ihren zusammengerollten khakifarbigen Decken. Die Sonne schien heiß durch das Zeltdach hindurch, und die Fliegen saßen dick und schwarz auf allem. Es gab keinen Tisch und keinen Stuhl und keinen Platz für einen solchen. In diesem winzigen Zelte lebt Frau B. mit ihren fünf Kindern (von denen drei schon ganz groß sind) und ein kleines Kaffern-Dienstmädchen. Viele Zelte sind noch von mehreren Personen bewohnt. In nassen Nächten strömt das Wasser an der Leinwand herunter, fließt zur Zeltthür herein und macht die Decken naß, auf denen sie auf der bloßen Erde schlafen. . . . . Frau B. ist sehr tapfer und ruhig. Sie hat sechs Kinder im Alter von zwei bis zu fünfzehn Jahren, und sie weiß nicht, wo sich auch nur eines derselben befindet. Sie wurde denselben direkt entrissen. Ihr Mann befindet sich in Bloemfontein in irgend welcher Gefangenschaft und darf sie nicht sehen. Sie erwartet ihre Niederkunft in ungefähr drei Wochen. Und doch muß sie auf der bloßen Erde liegen bis sie steif und wund ist, und seit über zwei Monaten hat sie mit Ausnahme einer zusammengerollten Decke nichts, worauf sie sitzen kann. Ihre sämtliche Kinderwäsche, die sie zu Hause bereit hatte, ist ihr verloren gegangen. Das ist nur ein ganz gewöhnlicher Fall unter vielen Hunderten. . . .

Ich nenne dieses Lager-System eine Grausamkeit im großen. Es kann nie aus der Erinnerung der Leute getilgt werden. Am härtesten drückt es auf die Kinder. Sie welken dahin in der schrecklichen Hitze und bei der unzureichenden ungeeigneten Nahrung. Tausende befinden sich unter Lebensbedingungen, die zu erteagen sie nicht die Stärke haben. Ihnen droht der sichere Untergang. Dann giebt es Fälle, in denen ganze Familien getrennt und zerstreut sind — sie wissen nicht wohin.

Heute (13. März) habe ich den ganzen Tag im Lager von Kimberley zugebracht. Es ist seinem Umfange nach das kleinste Lager, das ich gesehen habe. Die Zelte sind zu dicht beieinander und das ganze ist von einem acht Fuß hohen Stacheldrahtzaune, der für undurchdringlich gehalten wird und 500 Pfund Sterling gekostet hat, umgeben. Wachtposten sind am Eingange und patrouillieren drinnen umher. Keine Krankenpflegerin; ein leeres, unmöbliertes Barackenzelt könnte als Lazarett dienen; überfüllte Zelte; Masern und Keuchhusten grassieren; das Lager schmutzig und übelriechend; ein Militärarzt, der natürlich wenig von den Leiden der Kinder versteht; Brennholz beinahe gar nicht vorhanden. Die Gattin eines Kommandanten ist hier mit sechs Kindern. Ein General kam mit seiner Kolonne zu ihrer Wohnung und trieb sie fort. Ihr jüngstes Kind war erst 17 Tage alt, als die Truppen kamen, und sie war sehr schwach. Sie konnte ihr Kind nicht selbst nähren, und wie alle ihre Kinder, zog sie es mit Eselsmilch auf. Sie erklärte dies dem General und dieser ordnete an, daß der Esel immer mit ihr mitgehen solle, wohin sie auch gehen würde, selbst auch nach Bryburg und Kimberley. Allmählich kam sie in Kimberley an, und der Esel kam auch dort hin. Aber einmal verschwand der Esel. Man konnte oder wollte ihn nicht hergeben. Das Kind kränkelte und welkte dahin. Freunde aus Kimberley versuchten alles: Kuhmilch, kondensierte Milch, aber es half nichts. Endlich kam der neue Aufseher des Lagers; man wendete sich an ihn und zeigte ihm das sterbende Kind. Der Esel wurde sofort herbeigebracht, aber es war zu spät. Das Kind war so schwach geworden, daß es sich nicht mehr erholen konnte. . . . . Nach einer oder zwei Stunden starb ein anderes Kind.

Ein furchtbares Uebel ist gerade jetzt der Tau. Er ist so schwer und kommt durch das einfache Zeltdach hindurch und benetzt alles. Als ich eine Nacht im Lager bei Norvals Pont verbrachte, empfand ich dies selbst. Obgleich ich in einem Barackenzelte mit doppeltem Leinwanddache lag, wurde meine Kleidung durch und durch feucht und diese Leute müssen Tag für Tag ihre feuchte Kleidung anziehen. Den ganzen Morgen hindurch liegen stets Decken und andere Gegenstände in den Gängen vor den Zelten, um in der Sonne zu trocknen. Der Arzt sagte mir heute, er mißbillige es durchaus, daß man kleine Kinder in Zelten wohnen lasse, und er erwarte eine hohe Sterblichkeit vor Juni.

Heute (15. März) besorgte ich der Mutter schwarze Kleidung (ihre eigene war verbrannt) und trug sie ihr hin. Noch ein Kind war in der Nacht gestorben, und ich sah, wie die drei kleinen Leichen für die abwesenden Väter, damit diese sie einmal sehen könnten, photographiert wurden. Zwei ganz kleine weiße Särge standen am Eingange des Lagers bereit, und ein dritter wurde erwartet. Ich war froh, daß ich die Särge sah, denn in Springfontein hat eine junge Frau in einem Sack beerdigt werden müssen, und das hat die Gefühle der Leute schwer gekränkt.

15. April. Ich wurde heute im Zelte von zwei Frauen (Schwestern), deren Kinder dahinwelken, sehr von Mitleid gerührt. Wir haben endlich einen neuen Zivilarzt, der holländisch spricht, so daß ich hoffe, wir werden es etwas weiter bringen. Sieben Kinder starben hier während der wenigen Tage, da ich in Kapstadt war, und seit meiner Rückkehr sind noch zwei gestorben. Frau N. N. ist in das Hospital in der Stadt gebracht worden. Sie ist sehr krank infolge eines Trittes vor den Leib, den sie von einem betrunkenen Soldaten erhalten hat. Es ist etwas Innerliches. Der Soldat ist, glaube ich, bestraft worden, aber das macht sie nicht gesund. Den ganzen Nachmittag hielt mich ein Regenguß im Zelt der Frau L. fest. Die Hälfte des Erdbodens im Zelt war eine Wasserpfütze, die der Kaffer vergebens auszuschöpfen suchte. In zwei Eimern wurde das von der Zeltthür herniedertriefende Wasser aufgefangen. Ueberall um uns und über uns tropfte Wasser herab, so daß Pfützen entstanden auf dem Bettzeug und den Decken auf denen wir zusammengedrängt saßen: zwei Kaffern, fünf Kinder, Frau L. und ich in der dampfigen Atmosphäre bis ich unwohl zu werden begann — wie es mit mir stets in den Zelten der Fall ist.

Wir könnten noch mehr zitieren — es ist immer die alte furchtbare Anklage gegen England. Dabei hat die mutige

---

3] [Nachdruck verboten.]

Arbeit.

Roman in drei Büchern von Emile Zola. Aus dem Französischen übersetzt von Leopold Rosenzweig.

Josine zog den Kleinen rasch an sich. Und die beiden blieben im Kot der Straße stehen, zitternd vor Kälte und Elend, während die beiden Arbeiter ihren Weg fortsetzten und bald in der Dunkelheit gegen Beauclair hin verschwanden, dessen Lichter sich allmählich entzündeten. Bourron, im Grunde ein guter Mensch, hatte eine Bewegung gemacht, als wolle er sich einmengen. Aber aus falschem Schamgefühl gegenüber dem hübschen, mädchenverführenden Kameraden, unter dessen Einfluß er stand, hatte er es bleiben lassen. Josine war stehen geblieben, offenbar unschlüssig, ob sie den nutzlosen Versuch machen sollte, ihnen zu folgen. Dann, als die beiden verschwunden waren, raffte sie sich auf und ging mit der Beharrlichkeit der Verzweiflung langsam hinter ihnen drein, den kleinen Bruder an der Hand führend, vorsichtig an den Mauern hinschleichend, als ob sie fürchtete, daß die Männer sie sehen und umkehren könnten, um sie mit Schlägen abzuhalten, sich an ihre Schritte zu heften.

Lucas hätte in seiner Empörung sich beinahe auf Ragu geworfen und ihn gezüchtigt. Ach, dieses Arbeiterelend! Die erbarmungslose, erdrückend schwere Arbeit verwandelt die Menschen zu Bestien, die sich das armselige, hart erworbene Brot gegenseitig entreißen. Während der zwei Monate des Streiks hatten sich die Leute in täglichen, wütenden Zänkereien gierig um jeden Bissen Brot geballt; und nun am ersten Lohntag eilte der Mann hastig zur Schenke, um sich die lang entbehrte Betäubung des Alkohols zu schaffen, unbekümmert um die Gefährtin seiner Leiden, die Frau oder Geliebte. Und Lucas durchlebte im Geiste wieder die vier Jahre, die er in einer Vorstadt von Paris in einer der dumpfen, ungesunden Kasernen verbracht hatte, wo das Elend des Arbeiters in allen Stockwerken jammert und sich schlägt. Wie viel Dramen hatte er gesehen, wie viel Schmerzen hatte er vergeblich zu lindern versucht! Das furchtbare Problem der Qualen und Demütigungen des Lohnsklaventums hatte sich in seiner ganzen Größe vor ihm aufgerichtet; er hatte die grauenhafte Ungerechtigkeit der sozialen Einrichtungen dicht vor Augen gehabt, hatte mit dem Finger in das entsetzliche Krebsgeschwür gerührt, das am Leibe der menschlichen Gesellschaft frißt; er hatte viele Stunden, von edlem Fieber durchglüht, damit verbracht, über ein Heilmittel nachzudenken, und war überall gegen die eherne Mauer der bestehenden Wirklichkeiten gestoßen. Und heute nun, da er infolge eines unvorhergesehenen Vorfalles plötzlich nach Beauclair gekommen war, bot sich ihm gleich am ersten Abend diese grausame Szene, der Anblick dieses bleichen unglücklichen Geschöpfs, das, auf die Straße gestoßen, Hungers sterben mußte durch die Schuld des gefräßigen Ungeheuers, dessen Feuer er im Innern seines Leibes brausen hörte, während es den schwarzen Rauch in dicken Wolken gegen den schicksalsdüsteren Himmel stieß.

Ein kurzer Regenguß fiel herab, von dem klagenden Winde in schiefen Linien hingepeitscht. Lucas war auf der Brücke stehen geblieben und trachtete in der von den schwarzgrauen Wolken verdüsterten Dämmerung sich in der Gegend zurechtzufinden. Zu seiner Rechten erstreckten sich längs der Straße nach Brias hin die Gebäude der Hölle; unter seinen Füßen floß die Mionne, während sich zu seiner Linken der Eisenbahndamm der Linie von Brias nach Magnolles hinzog. Dies alles erfüllte die ganze Breite der Schlucht zwischen den letzten Ausläufern der Monts Bleuzes, die hier auseinander traten, um sich gegen die gemeinte Ebene der Roumagne zu öffnen. Und hier, auf dieser Art von Aussichtsturm, wo die Schlucht sich in die Ebene ergoß, drängten sich die Häuser des alten Beauclair, ein armseliger Haufen von Arbeiterhütten, an welche sich gegen das Flachland hin eine kleine, neue Stadt anschloß; in dieser befanden sich die Unterpräfektur, das Stadthaus, das Bezirksgericht und das Gefängnis, während die Kirche, deren alte Mauern zu zerbröckeln drohten, mitten zwischen der neuen Stadt und dem alten Flecken stand. Der Distriktshauptort zählte etwa sechstausend Seelen, von denen nahe an fünftausend arme, stumpfe Seelen in elenden, von der ungerechten Arbeit gebrochenen und gekrümmten Körpern waren. Lucas fand sich vollends zurecht, als er jenseits der Hölle in halber Höhe eines Abhangs des Monts Bleuzes den Hochofen der Crecherie herüberragen sah, dessen schwere Umrisse noch undeutlich sichtbar waren. Die Arbeit, die Arbeit! Wer wird sie endlich erhöhen, wer sie umgestalten nach dem natürlichen Gesetze der Wahrheit und Gerechtigkeit, damit sie als die erhabene und ausgleichende Allmacht hienieden walte, damit eine gerechte Verteilung der Güter dieser Erde eintrete und jedem Menschen endlich sein Anteil am Glück zugemessen werde!

Obgleich der Regen wieder aufgehört hatte, wendete sich auch Lucas dem unteren Beauclair zu. Noch immer kamen Arbeiter aus der Hölle heraus, und Lucas ging zwischen ihnen, die mit verbissenem Groll die Arbeit wieder aufgenommen hatten, nach den leidensvollen Tagen des Streiks. So sehr hatte die Trauer und die Empörung im Verein mit dem Gefühl seinen Ohnmacht ihn überwältigt, daß er am liebsten noch diesen Abend, noch in dieser Stunde wieder abgereist wäre, wenn er nicht befürchtet hätte, daß Jordan es ihm übelnehmen könnte. Dieser, der Eigentümer der Crecherie, befand sich in arger Verlegenheit infolge des plötzlichen Todes des alten Ingenieurs, der seinen Hochofen geleitet hatte; er hatte an Lucas geschrieben und ihn gebeten, zu ihm zu kommen, um die Sachlage zu unterluchen und ihm einen guten Rat zu geben. Und als der junge Mann mit freundschaftlicher Bereitwilligkeit herbeigeeilt war, hatte er einen zweiten Brief vorgefunden, worin Jordan ihm von einem abermaligen Unglücke erzählte: dem plötzlichen tragischen Tode eines Vetters in Cannes, wodurch er gezwungen wurde, augenblicklich mit seiner Schwester abzureisen und drei Tage fortzubleiben. Er bat ihn, bis Montag abend auf ihn zu warten und sich mittlerweile in dem kleinen Häuschen einzurichten, das er ihm zur Verfügung stelle, und wo er alle Bequemlichkeiten finden werde. Lucas hatte also noch zwei Tage des Wartens vor sich, und beschäftigungslos in die kleine Stadt verschlagen, die er kaum kannte, war er heute vom Hause fortgegangen, um sich ein wenig umzusehen, hatte sogar dem Diener, der ihm beigegeben war, gesagt, daß er nicht zum Diner heimkehren wollte. Er wollte in einem beliebigen Gasthause essen, das ihm unterkommen würde, denn ihn zog vor allem das Volk und seine Lebensweise an, er wollte sehen, vergleichen, Erfahrungen sammeln.

Neue Gedanken stiegen in ihm auf, während er in dem heftigen Winde durch den schwarzen Kot dahinschritt, tumitten des schweren Stapfens der ermüdeten, schweigenden Arbeiter. Er schämte sich der Anwandlung von Schwäche, die ihn eben überkommen hatte. Warum sollte er die Flucht ergreifen, wenn er hier das Problem, das ihm so schwer auf der Seele lag, in seiner schneidendsten, unerträglichsten Form vorfand? Er durfte den Kampf nicht fliehen, er mußte den Thatsachen ins Auge sehen, und nur so konnte es ihm vielleicht gelingen, in der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010702-13/fragment/page=0001

Traue nur die Lager im Kapland und Oranjefreistaat gesehen — nach Transvaal zu gehen, verbot ihr Kitchener! Daß Miß Hobhouse nicht übertrieben hat, das sagen uns die Ziffern der Sterblichkeit, die offiziell zugegeben werden mußten; sie lauten: Brandford 74,64; Bredefort Road 162; Norvals Pont 69,96; Bloemfontein 383,16 (!); Winburg 103,2; Springfontein 177,6; Heilbron 25,92; Aliwal North 34,92; Kroonstad 159,36; Kimberley 166,8 und Bethulie 49,56. Ein Engländer giebt eine Durchschnittsziffer von 120 aufs Tausend an!

So sieht die Kriegführung eines zivilisierten Volkes aus. Eines Volkes — leider muß man so sagen. Noch sind die Protestler gegen den Krieg und gegen den Frauen- und Kindermord leider in der Minderheit. Unter den 387 Parlamentsmitgliedern haben in feierlicher Abstimmung 253 die Politik der „Zufluchtslager" gebilligt!

Aber zur Ehre des britischen Volkes muß doch gesagt werden, daß die Zahl derer, die solche Barbarei verurteilen, täglich größer wird. Die große Pro-Burendemonstration der vorigen Woche in London — die Jingopresse hat förmlich geraft über das Gelingen der imposanten Kundgebung — ist Zeuge dafür. Hoffen wir, daß diese Strömung schließlich so stark werde, daß sie die Chamberlain und Komplizen von den kurulischen Sesseln wirft!

Denn eine Intervention von außen ist nicht zu erwarten. Wir fordern gewiß nicht, daß die Mächte England das gezogene Schwert entreißen sollten — so niederträchtig dieser Krieg an sich ist, keine Macht hat das Recht, deshalb einen Weltkrieg zu entzünden. Aber eine gemeinsame Vorstellung zu gunsten der mißhandelten Burenfrauen und Kinder, das hätte die Ehre der „zivilisierten Staaten" gefordert! Aber was sind Pflichten der Humanität in der Politik! Und was können die Mächte England vorwerfen, die selbst die Hunnenthaten in China auf dem Konto haben! Und so werden die europäischen Regierungen und wird die große Dollarrepublik ruhig dem Massenmord an Wehrlosen weiter zuschauen. Was schiert die Regierungen der „christlichen" Staaten, in denen schon in den Kindern der Abscheu vor dem Kinderschlächter Herodes geweckt wird, die hohe Sterblichkeitsziffer der Zufluchtslager in Südafrika. Und doch war der bethlehemitische Kindermord, wobei ein einziger Schwertstreich den Tod gab, Milde gegen die Folter der Zufluchtslager, wo die zarten Kinder vor den Augen der Mütter sich langsam zu Tode quälen müssen!

Ja, wir haben's herrlich weit gebracht im Zeitalter der Humanität. Es ist aber auch das Zeitalter der Weltpolitik und die Zufluchtslager in Südafrika sind eins ihrer legitimen Mittel.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 1. Juli 1901.

Der Leipziger Bankkrach.

Der Krach ist bisher zum Glück für Handel und Gewerbe auf die Leipziger Bank isoliert geblieben. Wären andere Banken mit in den Strudel hinabgerissen worden, so hätte das nicht nur die schlimmsten Folgen für die ganze Leipziger und sächsische Wirtschaftsthätigkeit zeitigen und eine grenzenlose Arbeitslosigkeit hervorrufen müssen, auch mehrere Gewerkschaften wären mit ihren Fonds direkt in Mitleidenschaft geraten. Das Unheil hätte sich verdoppelt, da diesen Gewerkschaften die Mittel gefehlt hätten, die gerade für die Arbeiter am meisten empfindlichen Schläge der wirtschaftlichen Unthätigkeit mit allen ihren üblen Begleiterscheinungen wenigstens in etwas zu mildern. Immerhin sind die Nachwirkungen des Zusammenbruchs der Leipziger Bank gerade noch schlimm genug. Der weitaus größte Teil der Aktien der Leipziger Bank liegt in Leipzig und es kann kaum noch der leiseste Zweifel bestehen, daß der gesamte Aktienbestand völlig wertlos geworden ist. Das Leipziger Publikum, Handel und Gewerbe verliert durch die verbrecherische Gewissenlosigkeit der beiden Direktoren viele Millionen.

Wie die Stadt Dresden, so verliert auch die Stadt Leipzig erhebliche Summen. Nicht unbeträchtliche Summen von Stiftungsvermögen bestehen aus Aktien der Leipziger Bank. Zum Teil haben die Stifter selbst ihre Stiftungen in diesen Aktien vermacht. Es ist sehr zu wünschen, daß von maßgeblicher Seite recht bald gründliche Aufklärung über den Umfang der Verluste gegeben wird, die unsere Stadt bei dem Zusammenbruch der Leipziger Bank erleidet.

Wie die Leipz. Volksztg. aus verläßlicher Quelle hört, soll nicht mehr daran zu zweifeln sein, daß die beiden verbrecherischen Bankdirektoren durch lange Jahre hindurch selbst die Aufsichtsräte der Leipziger Bank zu betrügen und hinters Licht zu führen verstanden haben.

Die Verhaftung des zweiten Direktors Dr. Gentzsch erfolgte gestern vormittag 11 Uhr nach einer Versammlung von Vertretern der Großbanken, die im Sitzungssaale der Leipziger Bank stattfand und der Dr. Gentzsch noch beiwohnte. Hierauf wurde Dr. Gentzsch durch zwei Kriminalbeamte abgeführt.

In dem Gebäude der Leipziger Bank fand eine Haussuchung durch die Staatsanwaltschaft statt. Hierbei wurde eine Anzahl wichtiger, kompromittierender Briefe beschlagnahmt. Auch in den Wohnungen der Bankdirektoren wurde gehausucht.

Wie verlautet, soll der Hauptbetrüger Erner vor seiner Verhaftung bereits seine Koffer zur Abreise gepackt haben.

Ueber die Tragweite des Kampfes für den Arbeitsmarkt schreibt Richard Calmer in obengenannter Zeitung:

Es giebt nur allzu viel Leute, die eine Zeitung um so lieber lesen, je häufiger und ausführlicher diese über Aufsehen erregende oder außergewöhnliche Ereignisse, Morde, Hinrichtungen, Feuersbrünste, Strafprozesse 2c. berichtet. Die ernste Presse und ihr Publikum sieht mit souveräner Verachtung auf diese minderwertige Tageslitteratur herab, obgleich sie selbst auf dem ihr zugewiesenen Gebiete nur zu häufig in den gleichen Fehler verfällt und einzelne Ereignisse auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete aufzubauschen und in möglichst sensationelle Beleuchtung zu rücken beliebt. Als ob ein einzelnes Ereignis die Entwickelung ausmachte! In dem Zusammenbruch der Leipziger Bank wollte man gar den Anfang vom Ende erblicken: ein Symptom für einen katastrophenreichen Verlauf der wirtschaftlichen Krise. Dabei stellt sich bei nüchterner Prüfung heraus, daß die Leipziger Bank ausschließlich und allein wegen ihrer wahnwitzigen Engagements für die Kasseler Trebergesellschaft zu Fall kommen mußte. Die Wirkungen des Zusammenbruches sind für die Kreditvermittelung in Sachsen, vorübergehend auch für Sachsens Industrie, ernst genug, so daß man sie nicht zu übertreiben nötig hat. Wir haben an dieser Stelle fortlaufend die Veränderungen in der Lage des deutschen Arbeitsmarktes gewissenhaft verbucht und haben vor kurzem erst recht unerfreuliche Perspektiven für die nächste Zukunft eröffnen müssen; wir sind also gegen das Urteil geschützt, als ob wir die Leipziger Bankkatastrophe in ihrer Bedeutung unterschätzen würden. Es ist aber falsch, aus der Zahlungseinstellung der Leipziger Bank auch nur auf die Gesamtlage des deutschen Bankgeschäfts schließen zu wollen. Wie an anderer Stelle schon ausgeführt wurde, dient der Zusammenbruch der Bank vielmehr erst recht zur Stärkung der Großbanken. Es ist bezeichnend, daß die Direktion der zusammengebrochenen Bank ihre Meinung über die Ursache ihrer Zahlungseinstellung dahin zusammenfaßte: Die Berliner Banken haben es nicht anders gewollt. Der letzte Satz kann allerdings von der Berliner haute finance, indem sie der Leipziger Bank nicht mehr in dem bisherigen Maße diskontierte; dagegen ist die tiefere Ursache darin zu suchen, daß die Leipziger Bank in ganz unverantwortlicher und leichtsinniger Weise sich für ein industrielles Unternehmen engagierte, das schon immer in ernsten Finanz- und Industriekreisen als durch und durch unsolid gekennzeichnet wurde. Alle Großbanken haben ihren Kredit diesem Unternehmen verweigert. Wenn daher eine mittlere Bank sich weit über ihre finanziellen Kräfte hinaus einem solchen Unternehmen verpflichtete, und nun daran zu Grunde geht, so ist dieser Fall höchstens symptomatisch für die Lage mittlerer Bankinstitute mit wagehalsigen Draufgängern in der Direktion, aber keineswegs für die Lage des deutschen Bankgeschäftes überhaupt. Erst recht nicht vermag aber dann die Leipziger Katastrophe so gedeutet zu werden, als ob mit ihr eine Aera von Erschütterungen anhebe, die durch die zahlreichen Gründungen der letzten Jahre veranlaßt würde. Für eine solche Beurteilung fehlen in dem Leipziger Falle wenigstens die Voraussetzungen. Wohl mag sich in Kreisen der Kapitalisten eine hochgradige Erregung bemerkbar machen, auf die Lage des Arbeitsmarktes übt die Katastrophe selbst in Sachsen nicht mehr als eine vorübergehende Wirkung aus.

Die Kohlenteuerung.

Ueberall macht die Kohlenteuerung der Industrie große Schwierigkeiten. Besonders gilt das in Sachsen. Mit Rücksicht hierauf beschloß eine am Mittwoch in Chemnitz abgehaltene Versammlung von 150 Industriellen nach einem Referat des Handelskammersekretärs Dr. Herrl folgende Resolution: „In Erwägung, daß die Kohlenpreise schon seit längerer Zeit relativ die höchsten im Reiche waren und der Chemnitzer Handels- und Gewerbekammerbezirk gemäß seiner geographischen Lage und seiner Abhängigkeit von einem verhältnismäßig kleinen Kohlengebiet durch die seit 1½ Jahren erfolgte wesentliche, die Steigerung in den anderen Kohlengebieten weit überholende Verteuerung der sächsischen Kohlenpreise, zusammentreffend mit einer rückgängigen Prosperität der Industrie, am härtesten getroffen ist und daß seiner Industrie und seiner Produktion von Handelsartikeln durch diese relative Kohlenverteuerung eine Konkurrenzfähigkeit nicht allein mit den sächsischen Industriezentren, sondern auch mit den Hauptindustriegebieten des Deutschen Reiches außerordentlich erschwert wird und daß hierdurch der Rückgang der Industrie und damit des Absatzes der sächsischen Märkte verbunden ist; in Erwägung ferner, daß die Gestaltung der Kohlenpreise auch in Bezug auf die Vermögensverwaltung der Kommunen und Einwohner, insbesondere der Arbeiter des Handels- und Gewerbekammerbezirkes Chemnitz von weittragender Bedeutung ist, erklären die anwesenden Vertreter der Industrie des Handels- und Gewerbekammerbezirkes Chemnitz, daß sie so lange den Bezug von auswärtiger Kohle fortsetzen werden, bis die sächsischen Werke zu einem Entgegenkommen in Bezug auf die Einräumung von der heimischen Industrie die Konkurrenz gestattenden Preisen und den ferneren Ausschluß von Preisermäßigungen nach außerhalb Sachsens liegenden Gebieten und in Bezug auf die Stipulierung der von der Industrie gewünschten Lieferungsbedingungen sich bereit zeigen."

Zwei Momentbilder aus dem „überseeischen" Deutschland.

Die in Dar-es-Salaam erscheinende Deutsch-Ostafrikanische Zeitung schreibt: „In der Nacht vom 22. zum 23. Mai wurde ein Suchelweib von einem Löwen geholt. Der Löwe brach durch die Makutiwandbekleidung der Hütte, die dicht hinter Kilometer 1 ungefähr 100 Meter von der Straße liegt und von dieser aus sichtbar ist. Dicht neben der Hütte fraß der Löwe sein Opfer auf, von dem morgens die Ueberreste, ein paar Knochen und einige Fetzen Fleisch in einer großen Blutlache gefunden wurden. Es ist dies ein außerordentlicher Fall von Frechheit des Raubzeugs, da sich der Thatort nur wenige Hundert Meter von den Europäerwohnungen Dar-es-Salaams befindet. Es wäre deshalb zu erwägen, ob es nicht angebracht ist, unter Hinzuziehung der hiesigen Askaripompagnie einmal mehrere große Löwentreiben in dem an die Stadt grenzenden Buschgelände zu veranstalten; auf diese Weise dürfte wenigstens das gefährliche und unsere Negerbevölkerung so beunruhigende Raubzeug von seinen Beutezügen in allernächster Nähe Dar-es-Salaams abgeschreckt werden."

Als Seitenstück zu dieser Idylle aus Ostafrika sei eine Stelle aus einem Briefe aus Südwestafrika mitgeteilt. Der Briefschreiber, ein vor den Engländern geflohener Kapkolonist wollte sich mit anderen in Deutsch-Südwestafrika ansiedeln, wo sie ihre Existenz als Bauern zu finden hofften. In dem erwähnten Briefe heißt es: „Von Swakopmund die ersten 100 Meilen ist eine elende Wüste. Dann fängt die Waldwelt an. So weit das Auge sehen kann, ist Wald, Zweig und Reis. Ich habe noch keine Wohnung gesehen, wo ein Bauer wohnt . . . Komme nicht, bleibe bis ich später schreiben werde . . . Die Rinderpest ist hier. Es geht schwer, um über den Weg zu kommen. So weit ich gekommen bin, ist Wasser sehr, sehr selten. Es sind nur Pfützen. Fast kein Wasser, um Kleider reinigen zu lassen. Das Vieh ist spärlich, kleines Vieh fast nichts. Wagen und Ochsen unbezahlbar. Komme nicht, ich bleibe nicht . . ."

Es giebt in Deutschland immer noch Leute, die ernsthaft meinen, daß sich ein starker Auswandererstrom nach den deutschen Kolonien werde ableiten lassen. Werden sie sich durch das „Ich bleibe nicht" des Kapkolonisten belehren lassen? Und für derartige Kolonien muß der Reichstag jahraus jahrein große Summen bewilligen, die in der Heimat tausendmal bessere Verwendung finden könnten.

Aus der Kaserne.

Ein Rekrutenschinder stand dieser Tage vor dem Ober-Kriegsgericht des IX. Armeekorps zu Altona. Der Anklage lag Folgendes zu Grunde: Am 15. November v. J. waren die Rekruten M. und B. vom IX. Pionier-Bataillon zu Harburg angeblich unsauber zum Dienst angetreten. Der Korporalschaftsführer, Unteroffizier Piesker, gab deshalb den Befehl, die Korporalschaft solle die beiden Rekruten „waschen", nahm denselben nachher aber wieder zurück, weil er Unheil befürchtete. Als die beiden später aber auch beim „Griffe klopfen" den Anforderungen des Unteroffiziers nicht entsprachen, gab er den Befehl, M. und B. sollten unter Aufsicht eines Gefreiten 50 mal „umgeschnallt" das auf dem Exerzierplatze stehende Leiterklettergerüst auf und niederklimmen. Der Rekrut M. machte mit Erlaubnis des Gefreiten einige Pausen, B. nicht. Auch wurde B. die Bitte, sein Seitengewehr abschnallen zu dürfen, abgeschlagen. Die Folge war, daß B., der früher schon an Herzklopfen gelitten hatte, eine schwere Herzerweiterung davontrug, an der er bis zum 30. April im Lazarett behandelt werden mußte. Diese schwere Folge hat man dem Unteroffizier Piesker zwar nicht zur Last gelegt, weil eben B. schon vorher einen Herzfehler hatte, aber Piesker wurde vom Ober-Kriegsgericht zu acht Tagen Mittelarrest wegen unvorschriftsmäßiger Behandlung eines Untergebenen verurteilt. Dagegen legte er Revision ein, und das Reichs-Militärgericht hob richtig das Urteil auf, weil es allerhand Bedenken bezüglich der Feststellungen des Vorderrichters hatte. Das Ober-Kriegsgericht hat aber in erneuter Verhandlung Piesker wieder verurteilt, und zwar wieder zu der milden Strafe von 8 Tagen Mittelarrest, obgleich es in seiner Urteilsbegründung selbst sagt: das Verfahren des Angeklagten, ungeübte Rekruten 50 mal das Leitergerüst erklettern zu lassen,

---

Finsternis, in der er sich jetzt noch mühte, den festen, richtigen Weg zu finden.

Ein Sohn Pierre und Marie Fromentin, hatte er gleich seinen Brüdern Matthäus, Marcus und Johannes neben seinen Fachstudien als Ingenieur ein Handwerk erlernt; er war Steinmetz, Architekt und Baumeister; und da er Wert darauf gelegt hatte, in allem selbst mit Hand anzulegen, und manchen Tag in den großen Pariser Werkstätten gearbeitet hatte, war ihm keins der Dramen der Arbeit von heute verborgen, bildete es seinen schönsten Traum, zu dem Frieden bringenden Triumph der Arbeit der Zukunft mit sein Teil beitragen zu können. Aber wie sollte er es anfassen, wo den Hebel ansetzen, wie den Gedanken Körper und Leben verleihen, von deren unklaren, verschwommenen Formen seine Seele erfüllt war? Größer und kräftiger als sein Bruder Matthäus, mit dem offenen Gesicht des Mannes der That, mit einer hohen Stirn, hinter der ein unaufhörlich thätiger Geist gärte, hatte er bis jetzt nur das Leere umfaßt mit seinen starken Armen, die ungeduldig strebten, eine Welt zu schaffen. Ein plötzlicher Windstoß fuhr heftig hin, ein Sturmwind, der ihn mit heiligem Schauer erfüllte. Hatte eine unbekannte Macht ihn als Messias in diesen leiderfüllten Erdenwinkel gesandt, um die oft erträumte Mission der Erlösung und Beglückung zu erfüllen?

Als Lucas, aus seiner Versunkenheit erwachend, den Kopf hob, sah er, daß er Beauclair erreicht hatte. Vier Hauptstraßen, die auf dem das Zentrum bildenden Stadthausplatz zusammenlaufen, teilen die Stadt in vier fast gleiche Teile; und jede dieser Straßen trägt den Namen der benachbarten Stadt, wohin sie führt: die Rue de Brias nach Norden, die Rue de Saint-Cron nach Westen, die Rue de Magnolles nach Osten, die Rue de Formeries nach Süden. Die bedeutendste und belebteste von diesen ist die Rue de Brias mit ihren zahlreichen Geschäftsläden, in der er sich eben befand. Denn in ihrer Nähe liegen alle Fabriken, und sie entsenden nach jedem Arbeitsschluß die dunkle Menge ihrer Arbeiter auf die Straße. Gerade als er vorüberkam, öffnete sich das Thor der Schuhfabrik Gourier, die dem Bürgermeister gehörte, und heraus drängten die fünfhundert Arbeiter, die hier beschäftigt waren, worunter mehr als zweihundert Frauen und Kinder. Und in den Nebengassen befanden sich das Etablissement Chodorge, wo nur Nägel geschlagen wurden, das Haussersche Sensenwerk, welches jährlich mehr als hunderttausend Sensen und Sicheln liefert, die Fabrik Mirade, die landwirtschaftliche Maschinen erzeugt. Alle hatten sie unter dem Streik in den Stahlwerken gelitten, von denen sie ihr Rohmaterial bezogen. Ueber alle hatte der Hunger und das Elend geherrscht, und in den hageren, hohlwangigen Menschen, mit denen sie die kahle Straße überschwemmten, glühte der Groll in den Augen, zuckte die verhaltene Empörung um den Mund, während sie sich in scheinbar stummer Ergebung in dicht gedrängten Scharen vorwärts schoben. Die ganze Straße, die schwach erhellt war von den im Winde flackernden gelben Gaslammen, war schwarz von der Masse ihrer Gestalten. Und das Gedränge wurde noch vermehrt durch die Schar der Frauen, die, endlich im Besitze einiger Sous, zu den Kaufleuten eilten, um sich den Genuß eines Brotes und eines Stückes Fleisch zu gönnen.

Lucas empfing den Eindruck, als befände er sich in einer belagert gewesenen Stadt, am Tage nach der Aufhebung der Belagerung. Gendarmen schritten in der Menge auf und ab, eine ganze bewaffnete Macht, und beobachteten die Leute scharf, als befürchte man einen neuen Ausbruch der Feindseligkeiten, ein neues Aufflammen der Wut der Unterlegenen, deren frische Wunden noch brannten, eine letzte wahnsinnige Empörung, die die Stadt vollends dem Ruin überliefern würde. Die Arbeitgeber, die bürgerliche Macht mochten über die Lohnsklaven den Sieg davongetragen haben: aber die gefesselten Sklaven waren so gefährlich in ihrer stummen Passivität, daß eine entsetzliche Bitterkeit die Luft erfüllte, und daß man darin den Schreckensdauch wütender Vergeltung und blutiger Massakres wehen fühlte. Ein dumpfes, geheimes Grollen bebte durch diese Scharen, die besiegt und ohnmächtig dahinzogen; und der helle Glanz einer Goldborte, das Blinken einer Waffe da und dort zwischen den Gruppen verrieten die uneingestandene Furcht der Herren, welche ihr Siegergefühl hinter den dichten Vorhängen der reichen Häuser bargen. Und die schwarze Masse der Arbeiter, der halbverhungerten Menschen, zog immer noch vorüber, dicht gedrängt, schweigend, gesenkten Hauptes.

Seinen Weg fortsetzend, mengte sich Lucas unter die Gruppen, blieb stehen, hörte zu, beobachtete. So machte er auch Halt vor einem großen Fleischerladen, dessen Thüren weit geöffnet waren, und dessen helle Gaslammen die blutigen Fleischstücke bestrahlten. Dachetz, der Fleischer, ein massiger, apoplektischer Mensch mit grotzen, vorquellenden Augen in einem dicken, roten Gesicht, stand auf der Schwelle, um seine Waren zu beaufsichtigen, begrüßte mit großer Beflissenheit die Mägde der wohlhabenden Häuser und sah mißtrauischen Blicks auf die armen Weiber, die hereinkamen. Seit einer kleinen Weile beobachtete er eine große, magere, blonde junge Frau, die blaß, kränklich und verwelkt ein hübsches Kind von vier oder fünf Jahren an der Hand führte und am Arm einen großen Korb trug, aus welchem die Hälse von vier Weinflaschen herausſahen. Er hatte die Fauchard erkannt, deren er sich mit ihren fortwährenden Bitten um kleine Kredite kaum erwehren konnte. Als sie Miene machte, bei ihm einzutreten, verstellte er ihr fast den Weg.

„Was wollen Sie denn schon wieder, he?"

„Monsieur Dachetz", stammelte Natalie, „wenn Sie so gütig sein wollten . . . Sie wissen, daß mein Mann wieder ins Werk gegangen ist, und morgen früh bekommt er einen Vorschuß. Monsieur Caffiaux war so gut und hat mir die vier Liter geborgt, die ich da habe, und wenn Sie nun auch so gütig sein wollten und wollten mir ein Stückchen Fleisch borgen, nur ein Stückchen Fleisch!"

Der Fleischer fuhr sie wütend an, während sein Gesicht krebsrot wurde.

„Nein, hab' ich Ihnen schon gesagt! Euer Streik hat mich fast zu Grunde gerichtet. Daß ich ein Narr wäre, um Euch noch Vorschuß zu leisten. Es wird immer genug Nichtsthuer geben, die die anständigen Leute in ihren Geschäften schädigen. Wenn man nicht genug arbeitet, um sich Fleisch zu verdienen, so braucht man auch keins zu essen."

Er befaßte sich mit Politik, stand auf der Seite der Reichen und Starken, war ein gefürchteter, beschränkter, aufbrausender Mensch. Und das Wort „Fleisch" nahm in seinem Munde eine gewaltige Bedeutung, eine aristokratische Würde an: das heilige Fleisch, die Luxusnahrung, die nur für die Reichen da war, anstatt daß sie für jedermann da sein sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

„Wo gehst denn hin, Michel?"
„In d' Stadt! Sitzen muaß i sechs Monat."
„Wegen was denn?"
„Zwegen mildernde Umständ." (Jugend.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010702-13/fragment/page=0002

also insgesamt eine Höhe, die die des Kölner Domes erheblich übertreffe, sei unerhört. —

Knuten-Oertel als Lyriker.

Der agrarische Reichstagsabgeordnete Dr. **Oertel**, der nebenbei auch ein Poet ist, veröffentlicht in dem Freiberger Anzeiger ein Gedicht, das der sächsischen Presse Anlaß zu einigen berechtigten Spötteleien giebt. Dr. Oertel verlebt in dem zu seinem Wahlkreis gehörigen Orte Mulda die Sommerferien und singt:

O, dunkelgrüner Wald am Hange,
Du lauschigliebes Dorf im Thal
Wie war nach Euch mir heimwehbange!
Nun grüß' Euch Gott viel tausendmal!
Nehmt wieder auf in Euren Frieden
Den müden, **kampfesssiechen** Mann,
Daß er, vom Lärm des Tags geschieden,
Genese in der Stille Bann!

Alsdann klagt er über das „öde, hohle Schwätzen" im Reichstage, wo der „schrille Mißklang des Zankes" störe. Die sächsische Nationallib. Korrespondenz bemerkt nicht ohne Spott, daß Herr Oertel sich hoffentlich die Stärkung seiner Nerven hole, die ihn in den Stand setzt, in der kommenden Session weiteres „Schwätzen" über sich ergehen zu lassen — und wie seither thätig daran Anteil zu nehmen!

Eine Lohnbewegung der Herren Pastoren.

Auf der neulichen Versammlung des Vereins der mecklenburgischen Geistlichen in Güstrow lag ein Antrag vor, eine Petition um eine lang gewünschte Gehaltsregulierung beim Oberkirchenrat einzureichen. In dem Bericht, den der Schriftführer des Vereins über die Beratung dieses Antrages im Mecklenburg. Kirchen- und Zeitblatt Nr. 18 erstattet, heißt es: „Die Versammlung konnte sich den vorgebrachten Gründen dafür nicht verschließen. Es besteigt kein Fürst, vom König von Preußen bis jüngst zum König Edward, den Thron, es wird eine Erhöhung seiner Zivilliste vorgenommen. Die Lebenshaltung ist allerorts und in allen Stücken eine so viel teuere geworden, daher denn auch eigentlich allen Angestellten Gehaltserhöhungen zu teil geworden sind, auch in fast allen deutschen Landen — vielleicht nur bis auf das ultramontane Baiern — den evangelischen Geistlichen. In Mecklenburg sind im Laufe der letzten Jahre immer wieder neue Abzüge gemacht und neue Lasten aufgelegt worden. Dazu geht unangefochten die alte Unsitte weiter, daß durch Gunst von Personen oder Verhältnissen den jüngsten Geistlichen oft die besseren Stellen zufallen, während ältere sich kaum über Wasser halten. Daß dies alles sehr verstimmend, die Freudigkeit der Berufsführung störend und nach manchen Seiten auf den ganzen Stand verderblich wirken muß, kann ja ein Kind aus der Jabelschen Heide begreifen. Es kommt auch nicht so sehr darauf an, daß den schlechter dotierten Stellen eine Aufbesserung zu teil werde, als vielmehr darauf, daß in geordneter Altersskala dem Pastor ein ausreichendes Einkommen gesichert werde." — In dieser Begründung interessiert das aufrichtige Zugeständnis, daß es bei der Besetzung von Pfarren oft sehr menschlich zugeht. Wir erinnern uns, mancher Einführung von Pastoren in ihr Amt beigewohnt zu haben; da hieß es dann immer sehr salbungsvoll, daß der „liebe Gott den Bruder So und So zum Seelsorger gerade dieser Gemeinde auserwählet habe". Nun hören wir aus kompetentem Munde, daß der „liebe Gott" mit der Pfarrbesetzung nichts zu thun hat, sondern daß dabei die „Gunst von Personen" eine große Rolle spielt.

Bei den Lohnkämpfen der Arbeiter, die dieselben zur Besserung ihrer Lebenslage führen, stehen die Herren Pastoren meist auf seiten der Arbeitgeber. Werden die mecklenburgischen Geistlichen jetzt, wo sie selbst ihre materielle Lage heben wollen, den Arbeitern dasselbe Recht zuerkennen?

Ueber die Arbeiten der nächsten Reichstags- und Landtagssession verlautet von offiziöser Seite folgendes:

„Wir glauben, daß nach wie vor bei der Reichsregierung an der Absicht festgehalten wird, die kommende Reichstagstagung nur mit dem allerdringendsten Material zu belasten, um, so weit es angängig ist, Raum für die eingehende Beratung und Beschlußfassung der zollpolitischen Gesetze frei zu haben. Wir sind überzeugt, daß auch in Bezug auf die Einbringung von Gesetzentwürfen in der nächsten Tagung des preußischen Landtages die Anschauung vorherrschend ist, regierungsseitig etwas zurückhaltender zu sein als in den letzten Jahren, ohne jedoch das Dringende und Notwendige dabei außer acht zu lassen."

Die „Zurückhaltung" wird, wie es scheint, in erster Reihe zur Zurückstellung der **Kanalvorlage** führen, die von den Agrariern weder als dringend, noch als notwendig deklariert worden ist.

Der amtsmüde Eisenbahnminister. Der Vorwärts teilt mit, daß die Eisenbahntarifreform die letzte That des Herrn v. Thielen sei; er werde bald in der Person des Kommandeurs der Eisenbahnbrigade, Generalmajors v. Schubert, Schwiegersohn des verstorbenen Frhrn. v. Stumm, einen Nachfolger erhalten.

Lästige Ausländer. Aus Anlaß der Studentenunruhen in Rußland sind dort „scharfe" Mittel angewendet worden, um die „Umtriebe" der Studenten einzudämmen. Diese Maßnahmen haben sich bis auf die großen deutschen Universitätsstädte ausgedehnt, u. a. auch auf Berlin und Charlottenburg. Dazu wird der Deutschen Tageszeitung mitgeteilt, daß man die Art und Weise, wie sich diese russischen Geheimpolizisten hier bewegen, nachgerade recht lästig empfindet. Die Herren verfolgen den Zweck, die hier weilenden russischen Studenten zu überwachen und ihre etwaige politische Thätigkeit zu ermitteln. Wie aus einzelnen Vorkommnissen ersichtlich ist, begnügen sich die Polizisten, denen man ihr Metier schon auf zwanzig Schritt Entfernung ansehen kann, nicht mit der bloßen Ueberwachung ihrer Schutzbefohlenen, sondern sie belästigen auch Deutsche, welche sie auf der Straße bis in die Häuser, ja in die Gastwirtschaften hinein verfolgen. Wie man sich in Charlottenburg erzählt, soll es schon vorgekommen sein, daß die Herren die Briefträger in den Hausfluren gestellt haben zu dem Zweck, sie auszufragen, von wo die russischen Studenten Briefsendungen erhalten. Hiernach handelt es sich um Ausländer, die sich in hohem Maße lästig machen. Ihre Ausweisung erscheint demgemäß im öffentlichen Interesse geboten. Hoffentlich hört man alsbald davon.

Was unsere Kolonien eintragen, ergiebt sich aus einer Mitteilung der Deutschen Kolonial-Ztg. über die Elfenbeinausfuhr Deutsch-Ostafrikas. Darin heißt es, die Ausfuhr von Elfenbein hat entsprechend der Verminderung der Elefanten einen stetigen Rückgang genommen. Während die Ausfuhr im Jahre 1889/90 noch 455 000 Pfd. im Werte von 3 054 791 Rupien betrug, hatte sie im Jahre 1895 bei einer Menge von 195 000 Pfund nur einen Wert von 1 259 290 Rupien, im Jahre 1899 bei einer Menge von 127 000 Pfund einen Wert von 993 584 Mk. Auch die Ausfuhr von Flußpferdzähnen ist zurückgegangen. Sie betrug 1890 36 000 Pfund im Werte von 32 233 Rupien, im Jahre 1899 34 000 Pfund im Werte von 42 000 Mk.

Majestätsbeleidigung. Der Maurer Valentin Habich, schon sehr oft vorbestraft, darunter einmal wegen Majestätsbeleidigung mit vier Monaten Gefängnis, ohne festen Wohnort, war in Strelen mit dem Gendarmen wegen seiner Papiere in Kollision geraten. Bei dieser Gelegenheit soll er den deutschen Kaiser und den Gendarmen beleidigt haben. Die Strafkammer zu **Cleve**, vor welcher er sich zu verantworten hatte, verurteilte ihn zu einer Gesamtgefängnisstrafe von 6 Monaten und 2 Wochen.

Wegen Majestätsbeleidigung wurde ein bei dem Schmiedemeister Lorenzen in Bülderup (Nordschleswig) beschäftigter **Lehrling** verhaftet. Die unbedachte Aeußerung gegen den Kaiser fiel in einem Wortwechsel über deutsche und dänische Nationalität, den er mit seinem Lehrkollegen hatte. Später wurde der Lehrling in einem an das Amtsgericht in Tondern gerichteten anonymen Briefe denunziert.

Ausland.

Frankreich. Vom Automobilunfug. Das französische Parlament hat am Freitag energisch Stellung genommen gegen die tolle Automobilrennerei. Die Frankf. Ztg. berichtet darüber: Der Abg. Gauthier befragt den Minister des Innern über die Maßregeln, welche die Regierung gegen die Automobilfahrer zu nehmen gedenke. Die Chausseure mißbrauchten die Landstraßen, um sich über das Publikum lustig zu machen und durch übertriebene Geschwindigkeit die Menschen niederzufahren. Es sei traurig, daß einzelne gesellschaftlich hochgestellte Persönlichkeiten diebizarre Idee hatten, ein Wettrennen nach Berlin zu veranstalten über Bazailles und Sedan, damit der Sieger vom deutschen Kaiser gekrönt werde. (Stürmischer, langandauernder Beifall in allen Teilen des Hauses.) Der Redner weist ferner auf den vorgestrigen Unfall von Reims hin, wo der Fahrer, nachdem er ein Kind getötet hatte, ruhig weiter fuhr. Er verlangt drakonische Verordnungen gegen die Automobilfahrer und ist insbesondere gegen die Wettrennen.

Ministerpräsident Waldeck-Rousseau antwortet sofort. Er begreife und teile die Aufregung und Entrüstung der Kammer. Er habe selbst anfangs daran gedacht, das Wettrennen nach Berlin zu untersagen, sei aber nach eingehender Untersuchung davon zurückgekommen, weil es sich um eine, die Automobilindustrie und die darin beschäftigten Arbeiter interessierende Frage handle. Er begnügte sich mit Verordnungen, nach denen dem Rennen ein Warner vorauszugehen und die Polizei die Straßen freizuhalten habe. Die vorgestrigen Vorfälle hätten jedoch bewiesen, daß diese Maßregeln ungenügend seien. Die Regierung habe dieser Tage noch ein Dekret erlassen, welches die Automobilrennen vollständig untersage und keine Ausnahmen von der üblichen polizeilich vorgeschriebenen Schnelligkeit mehr zulasse. Die Automobilindustrie sei genügend entwickelt, um auf die Rennen verzichten zu können. (Stürmischer Beifall des Hauses.)

— Ausweisung eines russischen Sozialisten. Die französische Regierung hat sich wieder einmal zum Schergen der russischen Polizei gemacht. Sie hat einen russischen Sozialisten ausgewiesen, der sich durchaus nichts gegen die französischen Gesetze hat zu schulden kommen lassen. Derselbe lebte seit ein paar Jahren in stiller Zurückgezogenheit in Paris, ohne irgendwie öffentlich hervorzutreten. Sein einziges „Verbrechen" bestand darin, daß es ihm geglückt war, aus der sibirischen Verbannung zu entkommen. Soweit er aber im Auslande für die russische revolutionäre Bewegung thätig war, gefährdete er die „innere oder äußere Sicherheit" der französischen Republik jedenfalls nicht mehr als alle anderen Exilsgenossen.

Die Regierung der „republikanischen Verteidigung" hat sich nicht mit der einfachen Ausweisung begnügt, sie hat obendrein eine Haussuchung bei Pauli verordnet, bei welcher die aufgefundenen russischen Briefschaften beschlagnahmt wurden! Zweifellos werden diese Briefschaften den Weg zu der Petersburger politischen Polizei finden. Die Sozialisten werden eine Interpellation einbringen über die Ausweisung des Russen Pauli. Sie behaupten, er sei ein Opfer internationaler Machenschaften geworden, man habe einen falschen Brief angefertigt, nach welchem Pauli ein Komplott geplant habe, und hierdurch sei seine Ausweisung gerechtfertigt worden.

Norwegen. Ausländer-Gesetz. Am 1. Juli tritt ein neues Gesetz über Ausländer in Kraft, demzufolge jeder Fremde, der in Norwegen festen Wohnsitz nimmt oder Erwerb sucht, innerhalb acht Tagen bei der Behörde angemeldet werden muß. Die Polizei hat auch das Recht, das persönliche Erscheinen des Fremden zu verlangen. Wer über seine Person oder seine Erwerbsverhältnisse nicht genügenden Aufschluß geben kann, kann ausgewiesen werden. Vergnügungsreisende oder Fremde, die sich nur versuchsweise in Norwegen aufhalten, werden durch das neue Gesetz nicht getroffen.

Amerika. In Chile kam es gelegentlich der Präsidentenwahl in Concepcion und Antofagasta zu Ruhestörungen. In Antofagasta feuerte die Polizei auf eine Anzahl von Leuten, die zu Ehren Riescos einen Umzug veranstaltete. Drei Personen wurden getötet und mehrere verwundet. Der Polizeipräfekt wurde verhaftet.

Nordamerika. Die Getreideernte wird dieses Jahr als eine sehr gute bezeichnet. Die Vereinigten Staaten werden dieses Jahr mehr Getreide als im Vorjahr an den Markt bringen.

Asien. Die Hungersnot in Indien. Nach einer amtlichen Meldung aus Kalkutta ist die Zahl der wegen Hungersnot Unterstützung Suchenden in Bombay im Steigen begriffen. Es wird erwartet, daß sie wächst, bis ein ergiebiger Landregen die Bevölkerung in stand setzt, mit dem Feldbau und der Aussaat zu beginnen. Abgesehen von dem Küstenstrich, fällt nur ein leichter Regen, der unzulänglich für die Landbestellung. Die Zahl der Unterstützung Empfangenden beträgt 531 000.

Vom Kriege in Südafrika. Der L.-A. berichtet aus London: Ueber den Kampf bei Richmond wird aus Kapstadt gemeldet: Die Kommandanten Malan und Smith griffen Richmond mit 300 Mann Dienstag früh an. Die Stadt wurde von Kapitän Hawkshaw mit einem Detachement von North Staffordshire-Miliz verteidigt. Das Fort war dem Feuer der Buren schwer ausgesetzt, die jedoch keine Geschütze hatten. Die Buren kamen bis 200 Meter an das von den Engländern gehaltene Gefängnis und hatten das Fort sicher unter ihrem Feuer. Ein Posten von 11 Engländern, welcher eine andere Position in der Stadt hielt, kapitulierte um 5 Uhr nachmittags. Malan ließ den Kapitän Hawkshaw wiederholt zur Uebergabe auffordern, doch dieser weigerte sich. Der Kampf dauerte zwölf Stunden. In der Nacht hörten die Buren, daß englische Verstärkungen herankämen, sie zogen sich daher unter Mitnahme zahlreicher Beute zurück. Die Buren hatten 5 Tote, 7 Verwundete; der englische Verlust wird verschweigen.

Zum Krieg in China.

Aus Peking wird gemeldet, daß die Ermordung belgischer Missionare in der Provinz Schansi dementiert wird.

Aus Tschifu wird gemeldet: Die Rebellen durchziehen die Provinz Tschunsin und plündern und sengen. In der Umgegend von Mukden wurden Hunderte von Eingeborenen ermordet.

Die Abberufung Waldersees wird im Militärwochenblatt in folgender Form veröffentlicht: „Graf v. Waldersee, General-Feldmarschall, General-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers und Königs und Oberbefehlshaber in Ostasien, im Einverständnis mit den hohen Alliierten Sr. Majestät von der Stellung als Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen in Ostasien enthoben."

Gewerkschaftliches.

Deutsche Streikstatistik. Die amtliche Statistik über die Streiks im Jahre 1900 ist soeben erschienen. Danach wurden im genannten Jahre 1462 Streiks begonnen (darunter 48, die schon 1899 begonnen wurden) und 1433 Streiks beendet. Von den beendeten Streiks wurden 7740 Betriebe betroffen, in denen 298 819 Personen beschäftigt waren; 46 782 davon waren noch nicht 21 Jahre alt. Zum vollen Stillstand waren dadurch 2733 Betriebe gekommen, und unter diesen befanden sich 2382, wo der Streik den Gesamtbetrieb und nicht bloß Teile davon ergriffen hatte. In den Betrieben, die als Ganzes vom Streik ergriffen wurden, waren 142 842 Arbeiter beschäftigt, darunter 21 641 unter 21 Jahren. In den Betrieben, wo nicht der Gesamtbetrieb am Streik beteiligt war, waren in den ergriffenen Teilen noch 52 904 Personen beschäftigt einschließlich der 7526 unter 21 Jahren. Es waren also in vom Streik ergriffenen Gesamtbetrieben und Betriebsteilen insgesamt 205 746 Personen beschäftigt, darunter 29 167 unter 21 Jahren. Die Höchstzahl der gleichzeitig Streikenden betrug 122 803.

Ausland.

Schweiz. Der Streik am Simplontunnel. Eine Meldung aus Rom besagt:

Die Arbeiter am Simplon auf der Linie Domodossola-Stella sind ausständig. In Domodossola sind zwei sozialistische Deputierte eingetroffen. Der aus den Mailänder Unruhen bekannte Priester Don Albertario predigte die Bildung einer Katholikenliga. Bei einem Renkontre mit dem Truppen wurden 3 Arbeiter verwundet.

Italien. Soldaten gegen Arbeiter. Infolge des Ausstandes der Arbeiter bei den Entsumpfungsarbeiten in der Nähe von Carrara ist es eine Unmöglichkeit, zu einem befriedigenden Ausgleich zu kommen, weshalb die Turiner Bank jede Verhandlung mit den Ausständigen abbrach und beschloß, diese durch piemontesische Arbeiter zu ersetzen. Infolge dieses Beschlusses nahmen die Arbeiter eine drohende Haltung an. Die Regierung entsandte Truppen, um die Zerstörung von Eigentum zu verhindern. Bei einem Zusammenstoß derselben mit den Arbeitern ließ der kommandierende Offizier feuern, wodurch 2 Personen getötet, 10 verwundet wurden; die übrigen Arbeiter flohen. Ein Teil der sozialistischen Deputierten ist nach Bovara abgereist.

Quittung.

Für den Fonds des Volksblattes:
Von Giebichenstein erhalten 1 M. Böhme.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle (Süd, Steinweg 2), 28. Juni.

Aufgeboten: Der Emailleur Bense und Anna Gebhardt (Berlin und Bergstr. 3). Der Fleischer Hitzschke und Marie Schulz (Langestraße 21 und Liebenauerstraße 14). Der Feuerwehrmann Krautsch und Selma Göttlich (Kuhgasse 10 und Domstraße 1). Der Werkmeister Sobbe und Lucie Witzel (Halle und Eisleben). Der Schuhmacher Ziemba und Helene Dannenberg (Halle und Oeste).

Geboren: Dem Kaufmann Petzold eine T. (Lerchenfeldstraße 7). Dem Kaufmann Schneider ein S. (Leipzigerstraße 28). Dem Arbeiter Siemann ein S. (Magdeburgerstraße 35). Dem Schmied Zschötge eine T. (Liebenauerstraße 8). Dem Arbeiter Kniep eine T. (Grafeweg 18). Dem Arbeiter Stuß eine T. (Taubenstraße 10).

Gestorben: Der pens. Weichensteller Kitzing, 79 J. (Friesenstraße 3). Der Schmied Schierborn, 24 J. (Klinik). Des Schuhmachermeister Klabunde S., 1 J. (Merseburgerstraße 163). Des Arbeiter Echtermeyer Ehefr., 42 J. (Klinik). Des Former Dominiak S., 8 Mon. (Thorstraße 27).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 28. Juni.

Aufgeboten: Der Schneider Bartelt und Alma Wegewitz (Robert Franzstraße 1 b und Triftstraße 48).

Eheschließung: Der Bohrer Schilling und Luise Dittmar (Große Wallstraße 4 und Hohestraße 22).

Geboren: Dem Maurer Schöllner ein S. (Große Brunnenstraße 10). Dem Zimmermann Kretschmann eine T. (Eichendorffstraße 24). Dem Fuhrherrn Hause eine T. (Lessingstraße 21). Dem Stellmachermeister Mende ein S. (Burgstraße 8). Dem Bierfahrer Kupfernagel eine T. (Schleifweg 6). Dem Schlosser Schmidt eine T. (Kleine Brunnenstraße 1). Dem Kaufmann Pottel eine T. (Jägerplatz 5). Dem Arbeiter Teubner eine T. (Petersbergstraße 45). Dem Modelltischler Kolle eine T. (Seydlitzstraße 5). Dem Kesselschmied Losse eine T. (Leopoldstraße 32). Dem Tischler Meinhardt eine T. (Ludwig Wuchererstraße 73a).

Gestorben: Die Witwe Ziervogel, 90 J. (Gütchenstraße 9). Des Fuhrherrn Hause T., 2 T. (Lessingstraße 21).

(Zur Anmeldung im Standesamt ist Legitimation erforderlich. Steuerzettel sind ausgeschlossen.)

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlicher Redakteur: **Ernst Däumig** in Halle.

Grosser

Inventur-Ausverkauf

Geschäftshaus

J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010702-13/fragment/page=0003

Ankunft und Abfahrt der Züge in Halle.

Abfahrt:

Richtung Thüringen.

3.24 V. — 5.45 V. — 7.50 V. S. 1-3. — 9.59 V. D. 1-2. — 10.22 V. S. — 10.28 — 10.48 V. S. — 11.22 V. S. 1-3. — 1.09 N. D. 1-2. — 1.18 N. — 2.15 N. — 4.00 N. S. 1-3. — 5.52 N. — 7.20 N. [bis Merseburg]. — 7.45 N. S. 1-3. — 9.50 Ab. [fährt bis Köfen]. — 10.38 Ab. D. 1-2. [nach Stuttgart und Mailand]. — 11.31 Ab. D. 1-2. — 11.46 Ab.

Richtung Berlin.

3.44 V. S. 1-3. — 4.45 V. D. 1-2. — 5.00 — 6.56 V. D. 1-2. — 7.03 V. — 9.08 V. S. 1-3. — 11.00 V. — 2.10 N. — 2.46 N. D. 1-2. — 2.54 S. — 4.43 N. D. 1-2. — 5.38 N. S. 1-3. — 5.45 N. — 6.44 Ab. S. 1-3. — 8.24 Ab. S. 1-3. — 8.50 Ab. [bis Wittenberg]. — 9.28 Ab. D. 1-2. — 12.22 Ab.

Richtung Leipzig.

2.57 V. — 4.33 V. — 5.43 V. — 7.30 V. — 7.47 V. S. 1-3. — 8.30 V. S. 1-3. — 9.15 V. — 10.22 V. — 10.48 V. S. 1-3. — 12.10 N. — 1.40 N. — 3.26 N. — 5.07 N. S. 1-3. — 5.35 N. S. 1-3. — 6.30 N. — 7.16 Ab. — 8.42 Ab. — 9.23 Ab. — 10.50 S. — 11.10 Ab. S. 1-3. — 12.06 Ab.

Richtung Magdeburg.

4.55 V. — 7.00 V. — 10.00 V. — 11.13 V. S. 1-3. — 1.32 N. — 3.45 N. — 5.53 N. — 7.14 Ab. S. 1-3. — 8.51 Ab. — 10.42 Ab. S. 1-3. — 12.22 Ab. [fährt bis Köthen].

Richtung Eisleben-Nordhausen-Kassel.

5.25 V. — 6.57 V. [fährt bis Sangerhausen]. — 7.10 V. — 9.10 V. — 11.00 V. S. 1-3. — 12.00 Mitt. [fährt bis Eisleben]. — 2.15 N. — 3.54 N. D. 1-2. — 6.00 N. — 9.30 Ab. [fährt bis Eisleben]. — 10.40 Ab. S. 1-3. — 11.31 Ab.

Richtung Aschersleben.

4.50 V. — 6.32 S. — 7.55 — 11.32 — 1.33 N. S. 1-3. — 3.42 — 6.18 N. — 10.37 Ab. [ab Halberstadt Schnellzug].

Richtung Sorau-Guben.

7.35 V. S. 1-3. — 7.50 V. — 11.34 V. — 2.48 N. S. 1-3. — 6.23 N. — 11.25 Ab. [fährt bis Torgau].

Richtung Hettstedt.

6.00 V. — 10.00 V. — 2.00 N. — 3.00 N. [bis Dölau; fährt nur Sonn- und Festtags]. 6.30 — 7.30 — 9.20. — Außer vorstehenden fahren an Sonn- und Festtagen nach Dölau noch folgende Züge: 2.30 N., 3.30 N., 4.00 N., 4.30 N., 6.00 N., 7.00 N., 8.00 N.

Ankunft:

Richtung Thüringen.

3.40 V. S. 1-3 [von München über Zeitz]. — 4.41 V. D. 1-2. — 5.38 V. [kommt von Merseburg]. — 6.34 V. [kommt von Erfurt]. — 6.52 V. D. 1-2 [von Stuttgart u. Mailand]. — 9.2 V. S. 1-3. — 9.51 V. — 12.35 N. — 1.04 N. — 2.32 N. S. 1-3. — 4.39 N. D. 1-2 [von München über Jena]. — 5.05 N. — 5.23 N. S. 1-3. — 6.40 N. S. — 8.20 Ab. S. 1-3 [v. München u. Stuttgart]. — 8.34 Ab. — 9.21 Ab. D. 1-2. — 10.48 Ab.

Richtung Berlin.

3.19 V. — 4.37 V. — 7.38 V. [kommt von Wittenberg]. — 9.51 V. D. 1-2. — 10.16 V. 10.18 S. — 10.44 S. 1-3. — 11.18 S. 1-3. — 1.05 N. D. 1-2. — 2.00 — 3.43 S. — 3.50 D. 1-2. — 5.26 — 7.32 Ab. S. 1-3. — 9.10 Ab. — 10.34 Ab. D. 1-2. — 11.18 Ab. — 11.27 D. 1-2.

Richtung Leipzig.

4.45 V. — 6.20 V. — 6.30 V. S. — 6.50 — 7.46 — 9.51 — 10.40 — 11.10 V. S. 1-3. — 1.10 N. — 1.30 N. S. 1-3. — 3.37 N. — 4.28 N. — 5.30 N. — 6.29 N. [verkehrt nur Werktags]. — 7.10 N. S. 1-3. — 7.55 Ab. — 8.41 Ab. — 9.41 Ab. — 10.24 Ab. — 10.40 Ab. S. 1-3. — 12.16 Ab.

Richtung Magdeburg.

2.45 V. — 6.40 V. [kommt von Köthen]. — 7.42 V. S. 1-3. — 8.27 V. S. 1-3. — 9.48 V. — 10.39 V. S. 1-3. — 1.00 N. — 3.21 N. — 5.03 N. S. 1-3. — 7.00 Ab. — 9.14 Ab. — 11.04 Ab. S. 1-3.

Richtung Nordhausen-Kassel-Eisleben.

6.45 V. — 7.20 V. S. 1-3. — 9.50 V. — 1.22 N. — 2.42 N. D. 1-2. — 4.16 N. — 5.23 N. 7.32 Ab. — 8.04 Ab. S. 1-3. — 10.27 Ab. — 11.00 Ab.

Richtung Aschersleben.

5.37 V. [kommt von Könnern und verkehrt nur Werktags]. — 7.19 V. [von Halberstadt]. — 10.13 V. — 12.41 N. — 4.57 N. — 5.32 N. S. 1-3. — 9.14 Ab. — 10.48 Ab. — 11.38 Ab.

Richtung Sorau-Guben.

6.36 V. [kommt von Torgau]. — 10.16 V. — 1.02 N. S. 1-3. [Anschluß von Breslau, Wien]. — 3.20 N. [kommt von Cottbus]. — 7.38 Ab. — 10.04 Ab. — 10.28 Ab. S. 1-3. [Anschluß von Breslau, Wien].

Richtung Hettstedt.

6.44 V. — 12.25 N. — 4.20 N. [von Dölau; fährt nur Sonn- und Festtags]. — 5.21 N. 7.20 N. — 9.05 Ab. — 10.10 Ab. — Außer vorstehenden kommen an Sonn- und Festtagen von Dölau noch folgende Züge: 2.50 N., 3.20 N., 3.50 N., 5.50 N., 6.20 N., 6.50 N., 7.50 N., 8.50 N.

Zoologischer Garten, Halle.

Entree 50 Pf. Kinder 30 Pf.

Zeitz. Geschäfs-Uebergabe. Zeitz.

Einem geehrten Publikum von Zeitz zur Nachricht, daß ich am heutigen Tage das von mir betriebene **Milchgeschäft** an Herrn **Ernst Panzer** hier käuflich abgetreten habe. Indem ich meinen werten Kunden für das mir in so reichem Maße entgegen gebrachte Vertrauen bestens danke, bitte ich dasselbe auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Zeitz, den 1. Juli 1901.

Otto Hupfer.

Bezugnehmend auf Vorstehendes verspreche ich, daß ich stets bemüht sein werde, meine werte Kundschaft nur mit guter Milch vom Rittergut Pauscha zu bedienen. Ich bitte mich bei Bedarf gütigst zu unterstützen.

Torf-, Brikett- und Holzfuhren werden angenommen.

Zeitz, den 1. Juli 1901.

Ernst Panzer, Naumburgerstraße 6.

P. P.

Einem geehrten Publikum von **Zeitz u. Umgeg.** mache die ergebene Mitteilung, dass ich **Sonnabend, den 29. d. M.,**

27 Wendischestrasse 27

im Hause des Herrn **Johannes Hötzel,** ein

Wäsche-Spezial-Geschäft

eröffne.

Meine Verbindungen mit nur ersten Häusern dieser Branche ermöglichen es mir, mit prima Qualitäten bei billigster Preisstellung aufwarten zu können.

Gleichzeitig erlaube ich mir auf mein grosses Lager in **Normalwäsche, Strümpfen, Krawatten, Handschuhen, Hosenträgern** und sämtlichen **Herren-, Damen-** und **Kinder-Bedarfsartikeln** aufmerksam zu machen.

Ich richte an das geehrte Publikum die höfl. Bitte, mein junges Unternehmen zu unterstützen; ich werde stets bemüht sein, das mir entgegengebrachte Vertrauen in jeder Weise zu rechtfertigen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Zeitz. Albert Behnert.

Soeben erschien:

Sozialistische Monatshefte.

Preis **50** Pf. (Juli-Nummer.) Preis **50** Pf.

Zu beziehen durch die

Volksbuchhandlung,
Rannischestraße 3.

Freybergs Brauerei

empfiehlt: **Lagerbier**
Münchener Export-Bier } à Flasche 0,4 Liter **10 Pfg.**
Pilsener Bier
Deutsches Porter-Bier à Flasche 20 Pfg.
Haus-Bier während der heißen Jahreszeit leichtes, erfrischendes Getränk, à Flasche **6** Pfg.

Wohin gehen wir?
Nach „Klein-Paris"!
Gemütl. Restaurant Leipzigerstr. 102.
Bürgerl. Mittagstisch, abds. Stamm.
Heute Kartoffelpuffer.
Kl. Vereinszimmer mit Pianino frei.

Dienstag
Schlachte-Fest.
August Grenzdörfer,
Völlbergerweg.

Ein 3rädriger Kinderwagen bill. zu verkaufen. Georgstr. 11, Seitengeb. II.

Gewerkschafts-Kartell

Naumburg.

Unsere **Auskunfts- u. Beschwerdestelle** befindet sich bei Herrn **C. Weisheit, Steinweg 2.**

Auskunft wird unentgeltlich erteilt bei vorkommenden Streitigkeiten im **Arbeits-, Lohn-** und **Wiedverhältnis,** bei Unklarheiten über die Bestimmungen der **Invaliditäts-** und **Alters-, Unfall-** und **Kranken-Versicherung,** des **Vereins-** und **Versammlungsrechts.**

Sprechzeit: Dienstags u. Donnerstag abends von 7–9 Uhr.

Apollo-Theater.

Direktion: **Fr. Wiehle.**

Sommer-Varietè.

Neuer Spielplan.

Die oberbairischen Singvögel

4 Damen, 3 Herren in Nationaltracht.
Margarete Fantaska, Soubrette.
Charles Grosse, Tanz-Humorist.
Leon Arnim, Instrumental-Virtuose.
Hochberg-Trio mit ihrer
Ueberbrettl' Komödie:
„Hamlet".

Anfang des Konzerts 8 Uhr
„ „ Vorstellung 8½ Uhr.

Dienstag
Schlachte-Fest.
B. Siegel,
Völlbergerweg 20.

„Konzerthaus", Karlstr. 14.

Jeden Dienstag und Donnerstag
Gratis-Tanz-Unterricht,
jed. Montag u. Mittwoch Trittstunde.

W. Assmann,
Färberei und chemische Reinigung.
60 Obere Leipzigerstraße 60.

Möbel-Haus

Friedrich Peileke,

Teleph. 2450. Teleph. 2450.

Geiststr. Nr. 25,

empfiehlt sein stets **großes Lager neuer u. gebrauchter**

Möbel

jeder Art, sowie stets **Gelegenheitskäufe**

ganzer Ausstattungen
zu billigen Preisen.
Reellste Bedienung!
Transport frei Haus oder Bahnhof Halle.

Auch werden alte Möbel mit in Zahlung genommen.

Die besten
Speise-Kartoffeln, Magnum bonum, Neustädter rc., bekommt man
nur
bei **H. Köppe,** Triftstraße 50/51.

Zu Sommerfesten,

Wasserfahrten, Kinderfesten:

Papierlaternen, Luftballons, Scheiben, Sterne
Spielsachen als Gewinne.

Vereine erhalten Engros-Preise.

C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Vom Büchermarkt.

Arbeiterrecht von Stadthagen Geb. 5.50 Mk.
Bürgerliches Gesetzbuch mit volkstümlichen Erläuterungen.
Führer durch das Bürgerliche Gesetzbuch.
Die Bibel oder **Die sogenannten heiligen Schriften der Juden und Christen.** Preis geb. 4.50 Mk.
Leipziger Hochverratsprozeß. Prozeß wider Liebknecht, Bebel u. Hepner. Preis 5 Mk.
Das Kapital von Marx.
Liebknechts Fremdwörterbuch.
Corvins Pfaffenspiegel.
In freien Stunden. I. II. und III. Jahrgang, geb.
Neue Zeit. Diverse Jahrgänge, geb.
Die illustrierte Welt der Erfindungen von J. G. Vogt. 6 Prachtbände, à 6.50 Mk., Halbfranz, à 7.50 Mk. und 2 Supplement-Bände.
Das Werden des Menschen von Dr. Eckrud. Preis geb. 6 Mk.
Krankheit oder Verbrechen? von Dr. G. H. Berndt.
Illustrierte Weltgeschichte von J. G. Vogt. 6 Prachtbände, à 5.50 Mk., Halbfranz, à 6.50 Mk.
Der gesunde und kranke Mensch von Dr. König. Preis 12.50 Mk.
Geschichte der modernen Gesellschaftsklassen von Kampffmeyer. Preis 1.50 Mk.
Das natürliche Werden der Lebewesen von Dr. Roller. Preis geb. 3.75 Mk.
Ein Held des Geistes und des Schwertes von Otto Walster. Preis 5 Mk.
Kraft und Stoff von Dr. Büchner. Preis 6.50 Mk.
Gedanken eines arbeitslosen Philosophen. Geb. 1 Mk.
Es werde Licht! Poesien von Leopold Jacoby.
Lichtstrahlen der Poesie von Max Kegel. Preis 3.50 Mk.
Albert Dulks Gedichte. Preis 1.50 Mk.
Gratulationsgedichte und Vorträge zu allen festlichen Gelegenheiten für die Kinder des Proletariats. Preis 60 Pfg.
Die versunkene Glocke von Gerhardt Hauptmann. Preis 4.50 Mk.
Schillers Werke. Preis (2 Bände) 4 Mk.
Göthes Werke.
Ibsens Werke u. v. a.
Wie ein Pfarrer Sozialdemokrat wurde. Eine Rede von Paul Göhre. Preis 10 Pf.
Geschichte der deutschen Sozialdemokratie von Franz Mehring. Gesamtpreis 7.20 Mk., in Heften à 20 Pf.
Sammlung gesellschafts-wissenschaftlicher Aufsätze. Herausgeber Ed. Fuchs. Preis pro Band Mk. 2.50.
Es werde Licht. Poesien von Leopold Jakob Jakoby. Preis 2 Mk.
Worte und Thaten des arbeiterfreundlichen Zentrums von Hoch. Preis 10 Pf.
Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen von W. Liebknecht. Preis 25 Pf.
Wider Junkertum und Pickelhaube von Rud. Krafft, Premierleutnant a. D. Preis 40 Pf.

Zu haben in der

Volksbuchhandlung,
Rannischestraße 3.

Neue u. gebrauchte Möbel

als:
Plüschgarnituren, Divan, Sofa, Kleidersekretäre und Vertikows, Spiegel mit u. ohne Schränkchen, Tische, Stühle, Bettstellen mit u. ohne Matratzen, Wascht., Nachtt., Schreibtische, sowie Küchenmöbel empf. sehr billig unter Garantie

Max Jungblut,
Ludwig Wuchererstraße 31.

Junges Mädchen, früh 2 Stunden zur Aufwartung gesucht
Photogr. Merseburgerstr. 45, p. r.

Franz Martini
Bürstenmachermeister
Geiststr. 18 Geiststr. 18
empfiehlt einem geehrten Publikum alle Sorten **feine und ordinäre Bürsten-, Besen- u. Pinselwaren etc.** auf das angelegentlichste unter Zusicherung reeller Bedienung.

Zigarren-Hausarbeit
vergiebt **Wilh. Welsch,** Halle a. S.

Frdl. Schlafst. offen Mittelstr. 17, II r.

Ansichtspostkarten
in großer Auswahl zu haben in der **Volksbuchhandlung,** Rannischestr. 3.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Hallescher Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010702-13/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 151 — Halle a. S., Dienstag den 2. Juli 1901. — 12 Jahrg.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 1. Juli 1901.

Und dafür 70 000 Mark.

Der Gen.-Anz. weiß mitzuteilen, daß sich das Programm zum hiesigen Kaiserbesuch den von Erfurt eng anschließen werde. Der Kaiser und die Kaiserin würden sich darnach **nur wenige Stunden** in Halle aufhalten.

Die Trautmann-Affaire

befindet sich noch immer im Stadium der Untersuchung. Ob dem Staatsanwalt Gelegenheit gegeben ist zum Einschreiten, entzieht sich unserer Kenntnis, dürfte aber sehr wahrscheinlich sein. Die disziplinarische Aburteilung Trautmanns steht jedoch ziemlich fest. Schon jetzt hat man ihn bekanntlich aus seinem früheren selbständigen Ressort entfernt und ihn in eine untergeordnete Stellung verwiesen. Die nächsten Tage müssen in strafrechtlicher, sowie in disziplinarischer Beziehung volle Klarheit bringen — oder auch nicht bringen. Bezeichnend ist die derzeitige Stellungnahme des Magistrats, bezw. des Bürgermeisters v. Holly, der einem Beschwerdeführenden, der 15 Betten angemeldet und nicht einen Herbergsgast bekommen hatte, also beschied: Die Landwirtschaftliche Gesellschaft hat von uns einen wohnungskundigen Beamten verlangt, den haben wir ihr gegeben und damit ist für uns die Sache abgethan. — Fertig! Der Magistrat wäscht seine Hände in Unschuld. Er weiß von nichts.

Nun wäre es allerdings falsch, den Magistrat für die geschäftlichen Manipulationen des Magistrats- und Polizeisekretärs Trautmann haftbar zu machen, aber er hat sich von vornherein sehr eifrig für die Sache engagiert; er prangte auf den Wohnungsmeldezetteln als Schiedsrichter bei Mietsstreitigkeiten, im Rathaus war das Bureau für die Wohnungsanzeigenden aufgeschlagen, Schutzleute forderten das Publikum zur Vermietung auf und verteilten Anmeldezettel, es ist also mehr wie naiv, wenn der Magistrat sich jetzt in der Vogelstrauß-Rolle gefällt. Begreiflich ist es zwar, nachdem die Wohnungsfrage einen solchen Ausgang genommen und die Gemüter der Bürger so heftig erregt hat; der Magistrat möchte am liebsten nichts mehr davon wissen. Aber damit kommt man nicht über unangenehme Dinge hinweg.

Zudem hat die heikle Geschichte eine unangenehme Kehrseite. Herr Trautmann hat bekanntlich in seiner Berichtigung von den nicht nur ihre Betten, sondern auch sich selbst vermietenden Frauen gesprochen. Der betr. Passus lautete:

Es haben sich an den Tagen der Ausstellung Frauen und junge Backfische in sehr großer Zahl, oft zu Hunderten auf dem Vorplatz des Wahnhofes und innen an den Ausgängen und Schaltern versammelt, die gar keine Wohnung angemeldet hatten und nun auf die Ankunft der Fremden warteten, um sie sofort mitzunehmen. Dies Treiben war im höchsten Maße empörend, wie dies auch Augenzeugen zu beobachten Gelegenheit hatten. Diese Frauen hängten sich oft geradezu den Fremden an die Rockschöße und verfolgten sie; **viele haben nicht nur ihre Wohnung, sondern direkt sich selbst vermietet.** Wahre Skandalszenen in der That!

Sogar so weit ist es getrieben worden, daß mir einzelne dieser Frauen unter Zeugen Geld hingelegt haben für Beschaffung von Herren, und als ich dieses entschieden ablehnte, **sogar Anträge zweifelhafter Art gemacht haben.**

Auswärtige Blätter haben sich nun besonders auf diesen Teil der Trautmannschen Berichtigung geworfen und teils im Lex-Heinzeton, teils mit spottlustiger Satire die sittlichen Zustände unserer Stadt gewürdigt. Erst neulich berichteten wir davon, daß die Sittlichkeitseiferer Halle als die unsittlichste Stadt Deutschlands charakterisierten, die Trautmannschen Schilderungen haben also gerade noch gefehlt.

Und das alles vor dem Kaiserbesuch! Unser Magistrat kommt aus dem Unglück nicht heraus.

Eine Eisenbahnreform

publiziert der Reichsanzeiger: „Vom 4. Juli d. J. ab werden alle **Rückfahrkarten** zu den jetzigen regelmäßigen Preisen (d. h. dem anderthalbfachen Preise der Personenzugskarte) zwischen Stationen der preußisch-hessischen Staatsbahnen, die ausschließlich von diesen Bahnen bedient werden, eine **Giltigkeit von 45 Tagen** haben. Die Giltigkeit erlischt — wie jetzt schon bei den zusammengestellten Fahrscheinheften — zur Mitternacht des 45. Tages, so daß die Rückfahrt spätestens an diesem Tage beendet sein muß. Die Rückfahrkarten von kürzerer Giltigkeit zu ermäßigten Preisen (nach dem Harz, Thüringen u. s. w.) bleiben einstweilen bestehen, doch soll ihre Aufhebung „baldthunlichst" erfolgen; ebenso werden in Zukunft Sommerkarten auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen nicht mehr ausgegeben und besondere Preisermäßigungen für Ausstellungen, Kongresse, Festlichkeiten u. dgl. nicht mehr gewährt werden. Da die Regierung besonderen Wert darauf legte, daß diese Verkehrserleichterung noch den zahlreichen Ferienreisenden zu gute kommt, so ist ihre sofortige Durchführung beschlossen und sind Anweisungen an die Direktionen erteilt worden, daß vom 4. Juli an alle gewöhnlichen Rückfahrkarten, auf denen eine kürzere Geltungsdauer aufgedruckt ist, ohne Aenderung des Aufdrucks die verlängerte Giltigkeit besitzen."

Da bisher die Giltigkeit der Rückfahrkarten in Preußen sich nur auf drei Tage erstreckte, mit Ausnahme längerer Strecken, bedeutet diese aufsehenerregende und unerwartet gekommene Reform eine kleine Verbesserung, mit der uns andere Staaten schon längst vorangegangen sind. Baiern und Sachsen hat seit geraumer Zeit die 10tägige Giltigkeit eingeführt; wir kommen also nur nachgehinkt. Eine Verbilligung der Tarifsätze der Personenfahrt wäre unseres Erachtens jedoch ein dringenderes Bedürfnis gewesen, als die Verlängerung der Rückfahrkarten. Doch muß man im preußischen Staat der Regierung für alles danken.

Ueber den hiesigen Allgemeinen Konsumverein

lesen wir in der neuesten Nummer des Handlungsgehilfen-Blattes unter der Rubrik: Zur Lohnbewegung der Kontor- und Lagerangestellten in Konsumvereinen: „... Die schärfste Verurteilung verdient das Verhalten der Vereine Allgemeiner Konsumverein zu Halle a. S. und Konsumverein zu Oelsnitz i. V., die es nicht für nötig erachteten, auf mehrfache, seitens des Verbandsvorstandes und der Agitationskommission an sie gerichtete Schreiben auch nur zu antworten. Die Herren von der Verwaltung wollen wahrscheinlich nur mit „ihren" Leuten verhandeln. Daß sie mit einem derartigen Verhalten allen genossenschaftlichen Grundsätzen ins Gesicht schlagen, ist den Herren vielleicht nicht genügend klar. Es wäre eine dankbare Aufgabe für die Organe der Genossenschaftsbewegung, wenn sie hier einmal einsetzen und ein Stück genossenschaftlicher Erziehung vollbringen würden. Eine Erklärung für das Verhalten der beiden Vereinsverwaltungen in Halle und Oelsnitz liegt vielleicht darin, daß sie im letzten Geschäftsjahr **14** Prozent resp. **17** Prozent Dividende herausgewirtschaftet haben und befürchten, daß durch eine kleine Verbesserung der Lage ihrer Angestellten etwa 1/4 Prozent weniger herauskäme. Wohin die Herrrn mit einer derartigen Dividendenquetscherei gelangen werden, wird sich vielleicht zu ihrem eigenen Schaden einmal zeigen. Wir werden die beiden Vereine im Auge behalten und zu gelegener Zeit auf sie zurückkommen."

Die Verwaltung und der Aufsichtsrat des Allgemeinen Konsumvereins werden nicht umhin können, zu diesen Vorwürfen öffentlich Stellung zu nehmen. Bis dies geschehen ist, werden wir uns jeder weiteren Stellungnahme enthalten.

In derselben Nummer wird noch mitgeteilt, daß 20 Verkäuferinnen in Halle dem Zentralverband der Handlungsgehilfen beigetreten sind.

Mit dem Austritt des Kollegen Weißmann aus dem Verband der Buchdrucker

beschäftigt sich ein Leitartikel der Fränkischen Tagespost. Der Artikelschreiber, vermutlich Kollege Scheidemann, weist auf die Haltung der Corr. seit Jahr und Tag hin und sagt u. a.:

„Wenn dann das eine oder andere Parteiblatt auf das skandalöse Verhalten des Herrn Rexhäuser in etwas kräftigerer Weise reagiert, so ist ihm das offenbar hochwillkommen. Er schlachtet die betreffenden Aeußerungen mit bewundernswertem Geschick in demagogischer Weise aus und ruft denen, die leider auch unter den Buchdruckern nicht alle werden, zu: Seht, wie die Sozialdemokraten uns Buchdrucker behandeln!

Schreiber dieser Zeilen gehört dem V. d. D. B. seit fast zwei Jahrzehnten ununterbrochen an; die intime Kenntnis der Buchdruckerverhältnisse läßt es für ihn ausgeschlossen erscheinen, daß auf die Dauer das Schiff nach den Karten des Herrn Rexhäuser gesteuert wird. Aber eine der neuesten Leistungen des genannten Herrn verdient u. E. denn doch niedriger gehängt zu werden. Vor uns liegt der Correspondent für Deutschl. Buchdrucker vom 22. d. M. Wir finden darin eine Notiz, in der folgende Sätze vorkommen:

„Redakteur Weißmann vom Hallescheen Volksblatt ist nach einer Notiz in der Leipz. Volksztg. aus dem Verbande (der deutschen Buchdrucker) ausgetreten. Herr W. hat damit die für ihn einzig noch mögliche Konsequenz gezogen . . . . — Nun hat Herr Otto May in Solingen als nächster Konsequenzenzieher das Wort!"

Die Genossen Weißmann und May sind — gleich vielen anderen — Mitglieder des Verbandes der deutschen Buchdrucker geblieben, obwohl sie den Beruf als Setzer nicht mehr ausüben, sondern als Redakteure thätig sind. Beide haben das skandalöse Verhalten des Herrn Rexhäuser der Maßregelei gegenüber gekennzeichnet und sind infolgedessen von dem genannten Gewerkschaftsredakteur in ihrer eigenen Weise angepöbelt worden. Er hatte u. a. im Corresp. f. d. Buchdr. gesagt:

„Wir wissen sehr wohl, welche recht materiellen Gründe die Herren noch beim Verbande halten, der in ihren Zeitungen bei jeder Gelegenheit beschimpft wird. Die Herren wissen, daß der Verband auch für sie noch einen stärkeren und sichereren Hort bildet als die Sozialdemokratie . . . . . Nach den gemachten Erfahrungen werden so manche Parteiredakteure weiterhin den Verband beschimpfen und wenig in dem von ihnen beschimpften Verband bleiben."

Wir bedauern es auf das lebhafteste, daß Genosse Weißmann, lediglich um einem Rexhäuser zu beweisen, daß es nicht materielle Interessen sind, die ihn an die Organisation fesseln, aus dem Verbande ausgetreten ist. Und wir hoffen, daß Genosse May dem Beispiele Weißmanns nicht folgt. (Des Artikelschreibers Tadel würde berechtigt sein, wenn Weißmann lediglich wegen Rexhäuser ausgetreten wäre. Das ist nicht der Fall. W. trat aus, weil es ihm widerstrebte, noch länger einer Vereinigung anzugehören, die es duldet, daß ihr Organ und ihr Zentralvorstand in der unverantwortlichsten Weise gegen die Partei vorgehen und die Rechte der Mitglieder mit Füßen treten. Red. d. V.)

Es galt bisher als etwas Selbstverständliches, daß Verbandsmitglieder, die den Beruf wechselten, Mitglied der Organisation blieben, wenn ihnen das irgendwie möglich war. Und nun will der Rexhäuser solche Mitglieder aus der Organisation **hinauseckeln, weil sie ihm anläßlich seines skandalösen Verhaltens zur Feier des 1. Mai auf die Finger geklopft haben!** Und er greift Leuten gegenüber, die — trotz der größten Unwahrscheinlichkeit, jemals Nutzen davon zu haben — ganz außerordentlich hohe Beiträge freiwillig leisten, zu der Verdächtigung: nur materielle Interessen fesseln sie an den Verband! Wir billigen denn mehrfach genannten Herrn mildernde Umstände zu, es ist ihm wohl unfaßbar, daß ein Arbeiter auch dann der ihm teuren Organisation treu bleibt, wenn er mit Anstand austreten könnte.

Die neueste Leistung des Herrn zu beleuchten, ist Pflicht der gesamten Arbeiterpresse, nicht allein der sozialdemokratischen, sondern vorzugsweise gerade der gewerkschaftlichen.

Zwar die Organisation der Buchdrucker kann Herr Rexhäuser nicht zu Grunde redigieren. Aber er kann es durch sein Verhalten dahin bringen, daß zwischen den Buchdruckern und der gesamten übrigen Arbeiterschaft ein Riß entsteht, der vielleicht nur schwer zu überbrücken sein dürfte. Den Buchdruckern aber kann es nicht gleichgiltig sein, wie ihnen in Zukunft die deutschen Arbeiter gegenüberstehen.

Man müßte die Intelligenz der Buchdrucker unter Null schätzen, wollte man annehmen, daß sie, die in früherer Zeit, als bei ihnen ein Rexhäuser in führender Stelle noch eine Unmöglichkeit gewesen wäre, die Pioniere der Arbeiter genannt wurden, auf die Dauer den hafverblenden Herrn am Steuerruder gewähren ließen."

Wir bemerken hierzu nur, daß wir den Optimismus des Artikelschreibers nicht teilen. Seine Schimpfereien gegen die Partei werden Rexhäuser nicht aus seiner jetzigen Stellung bringen, sonst hätte es schon längst geschehen müssen. Wenigstens hätte eine andere Gewerkschaft einen solchen Redakteur längst zum Teufel gejagt.

Wie viel indirekte Steuern hat eine Arbeiterfamilie zu zahlen?

Fällt dem Arbeiter und Kleingewerbetreibenden auch die Bezahlung der direkten Steuern außerordentlich schwer, so ist es doch weit mehr die ungerechte Verteilung der Steuerlasten, wogegen sich sein Zorn richtet. Was verschlägt es denn dem reichen Manne, wenn er ein paar tausend Mark pro Jahr bezahlen muß von Hunderttausenden, die er an Einkommen pro Jahr zu verzehren hat, gegenüber dem armen Manne, der die Steuergroschen aus seiner bittersten Lebensnotdurft nehmen muß.

Die Mißstimmung, welche durch diese ungerechte Steuerverteilung im Volke erzielt wird, gab seiner Zeit Bismarck Veranlassung zu der Erklärung, er wolle „dem Steuer-Exekutor den Krieg bis auf das Messer erklären". Das bedeutete, er wolle statt der direkten, die indirekten Steuern einführen, durch die man die Reichen schonen und das arme Volk schröpfen kann, ohne daß der Exekutor ins Haus zu kommen braucht.

Seit jener Zeit — 1879 — hat das deutsche Volk durch das Mittel der indirekten Steuern gewaltig bluten müssen. Die indirekten Steuern haben die Eigenschaft, daß sie hauptsächlich nur auf solche Artikel gelegt werden, welche das arme Volk gebraucht, weil diese also Massenverbrauchsartikel sind, und deshalb das meiste Geld liefern.

Wie viel indirekte Steuern hat nun ein Familienvater zu zahlen? Nach den Veranschlagungen für die Zölle und Verbrauchssteuern, wie sie in dem Reichshaushaltsetat für 1897/98 aufgenommen sind, entfallen auf den Kopf der Bevölkerung, also Kind und Kegel eingerechnet, von den Zöllen zusammen **7.12 Mk.**, von der Tabaksteuer 21 Pfg., von der Zuckersteuer 1.55 Mk., von der Salzsteuer 87 Pfg., von der Branntweinmaterialsteuer 32 Pfg. und von der Brausteuer und Uebergangsabgabe vom Bier 65 Pfg. Dazu kommt noch die Verbrauchsabgabe für Branntwein mit über 2 Mark pro Kopf.

Abgesehen von den übrigen indirekten Steuern entfallen also auf den Kopf der Bevölkerung rund 13 Mk., macht für eine fünfköpfige Familie den Betrag von 65 Mark pro Jahr. In Wirklichkeit ist der Betrag aber noch um ein bedeutendes höher.

Diese Summe muß eine Arbeiterfamilie zahlen, die vielleicht ein Einkommen von 700—900 Mk. jährlich hat, diese Summe zahlt aber auch nur der reiche Mann, der vielleicht ein jährliches Einkommen von 70 000—90 000 Mk. hat; und da giebt es noch Leute, die dieses Steuersystem ein gerechtes nennen. Für die herrschende Klasse hat dieses Steuersystem auch noch den einen Vorzug, daß der Arbeiter es nicht so leicht merkt, wie er gerupft wird, wie ihm bei jedem Schluck Schnaps, bei jedem Krümchen Salz und bei jedem Happen Brot die Nickel aus der Tasche herausgezogen werden; für sie, die den Vorteil davon haben, ist es das gerechteste Steuersystem, wie überhaupt ihnen alles gerecht erscheint, was dazu angethan ist, die Armen zu rupfen und den Reichen Vorteil zu gewähren.

Es sind besonders die konservative und die Zentrumspartei, welche die treibende Kraft bei diesem ungerechten Steuersystem bilden. Aber auch die Nationalliberalen haben ihr gut Teil dazu beigetragen, nach dem Grundsatz: Eine Hand wäscht die andere.

Die sozialdemokratische Partei verlangt dagegen vollständige Beseitigung der indirekten Steuern und Erhebung einer nach der Leistungsfähigkeit prozentual steigenden Einkommen- und Vermögenssteuer.

---

* **Aufgelöst** wurde am Sonnabend eine Klempnerversammlung in Streichers Restaurant, weil der Vorsitzende, als er die Vertagung der Versammlung ankündigte, nicht in die Tagesordnung eingetreten war. Als die Versammlung wirklich tagen wollte, löste sie der Ueberwachende auf.

* **Der Triebt an den Kapitalismus.** Der Schmied Schmielhorn wurde in einer Maschinenfabrik in der Krausenstraße von dem abprallenden Hammer gegen den Leib getroffen, wodurch der Darm verletzt worden war. Er starb trotz vorgenommener Operation am Tage darauf.

* **Ein großer Menschenauflauf** entstand am Sonnabend abend in der Wuchererstraße dadurch, daß ein italienischer Maurer mit einem langen gezückten Dolch einem dem Arbeiterstande angehörenden Manne von der Viktor Scheffelstraße bis nach der Wuchererstraße nachlief. Die Gründe, weshalb der heißblütige Mann zum Dolche griff, sind noch nicht bekannt. Der Thäter, dem sein verfolgtes Opfer glücklicher Weise entkam, wurde nachdem durch einen Kommissar verhaftet. Bei der Verhaftung nahm man ihm den Dolch und auf der Wache einen Revolver ab. — Gute Aussichten für den Kaiserbesuch.

* **Zusammenstoß.** Am Sonnabend abend 8 Uhr fand in der Thorstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Wagen der Stadtbahn und einem großen Tafelwagen des Fuhrwerksbesitzers August Spaar statt. Es ist der Umsicht des Wagenführers nur zu danken, daß ein größeres Unglück verhütet wurde. Der Wagen der Stadtbahn wurde an der linken Seite des Vorderperrons beschädigt, dem Wagenführer trifft keine Schuld.

* **Gestorben** sind im Laufe der vergangenen Woche in Halle-Süd 52 Personen und zwar an: Schwäche 8, Darmkatarrh 4, Krämpfe 2, Brechdurchfall 8, Lungenentzündung 1, Eiterfieber 1, Epilepsie 1, Scharlach 4, Herzlähmung 1, Masern 1, Magencarcinom 1, Bauchfellentzündung 2, Gehirnhautentzündung 2, Schwindsucht 2, Medialstimultumor 1, Krebs 3, Ertrinken 1, Herzbeutelentzündung 1, Verbrennung 1, Sarcom 1, Haiergeschwulst 1, Keuchhusten 1, Soor 1, Bruch 1, Herzfehler 1, Totgeburten 1. — Darunter befinden sich 7 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

In Halle-Nord verstarben in derselben Zeit 22 Personen und zwar an: Herzfehler 1, allgemeiner Körperschwäche 1, Darmkatarrh 2, Soor 1, Gefäßveränderung (Sclorosis der Hirnarterien) 1, innerer Verblutung 1, Brechdurchfall 3, tuberkulöser Hirnhautentzündung 1, Scharlach 3, Bauchwassersucht 1, Lungen- und Darmtuberkulose 1, Bronchepneumonie 1, Lungenentzündung 1, Altersschwäche 1, Schwäche 3. — Darunter befindet sich 1 in einem hiesigen Krankenhause verstorbener Ortsfremder.

Zeitz. Ein Schwindler treibt jetzt hier sein Unwesen dadurch, daß er sich dort, wo an Kostgänger Schlafstellen vermietet werden, einmietet, eine Nacht dort zubringt und am nächsten Tage verdustet, wobei er alles, was er stehlen kann, mitnimmt. So hat er erst in der letzten Woche mehrere Wohnungen gehabt, wobei er Kleidungsstücke, Uhren 2c. stahl. Er giebt an, Monteur in einer Fabrik zu sein. Mögen alle Leute, die Wohnungen vermieten, auf ihrer Hut sein.

Torgau. Altertumsfund. Bei den Baggerarbeiten in der Elbe wurde vor einiger Zeit ein merkwürdiger Fund gemacht, ein ausgehöhlter Sandsteinblock mit abgeschrägter Bodenfläche, an deren tiefster Stelle sich eine kreisrunde Oeffnung befindet. Der Stein stellt augenscheinlich ein Getreidemaß vor, und zwar einen Torgauer Scheffel, der einst auf der Elbbrücke aufgestellt war und zum Messen des von den Landwirten der Dörfer rechts der Elbe nach Torgau eingeführten Getreides diente. Bei der Zerstörung der alten Brücke, die ein Stück

1. Oktober befindet sich das Geschäftslokal von **Adolf Sternfeld** nur **Gr. Ulrichstrasse 60.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262190107 02-13/fragment/page=0005

unterhalb der jetzigen stand, ist der Stein wahrscheinlich in die Elbe gestürzt und hat dort gelegen, bis ihn der Bagger wieder ans Tageslicht beförderte. Er ist seitens der Strombau-Verwaltung dem hiesigen Altertumsverein überwiesen worden.

⊙ **Naumburg.** Die schwere Bürde des Regierens spiegelt sich im folgenden Berichte wieder, den unser Kreisblatt über den Besuch des Oberpräsidenten v. Bötticher veröffentlicht:

Bei der Besichtigung Naumburgs und seiner öffentlichen Einrichtungen zeigte sich Se. Exc. der Herr Oberpräsident sehr befriedigt über die hiesigen Verhältnisse und sprach seine Anerkennung wiederholt aus. Nach der Begrüßungs-Versammlung im Verwaltungsgebäude am Topfmarkte fand auf dem Bürgergarten ein Diner statt, mit dessen vortrefflicher Ausführung die Frau Wirtin sich alle Ehre machte. Bei der Tafel brachte Se. Exc. der Herr Oberpräsident den Kaisertoast aus, Herr Oberbürgermeister Kraatz widmete seinen Trinkspruch den beiden hohen Gästen, der Herr Regierungspräsident erwiderte hierauf mit einem Hoch auf die städtischen Behörden, Herr Hugo Leine gab den beiden Herren gegenüber der Bitte Ausdruck, sie möchten der so sehr wünschenswerten Verbindung Mertendorf-Cauerwitz (zwischen den Bahnen Naumburg-Deuben und Camburg-Zeitz) mit rechtem Wohlwollen gegenübertreten und schließlich feierte der Herr Oberpräsident in schmeichelhaften Worten Naumburgs Damenwelt.

Wenn sich mit Diners und Toasten die materielle Lage des Volkes heben würde, dann wäre es bei uns nicht schlecht bestellt. Die echte Spießbürgerart verrät die „Bitte" des Herrn Leine, der Bahnverbindung Mertendorf-Cauerwitz mit „rechtem Wohlwollen" gegenüberzutreten. Nicht nach dem Rechte fragen diese „Leine"menschen, sondern nach allergnädigsten Wohlwollen, als ob es einzig und allein in der Macht eines Regierungs- und eines Oberpräsidenten läge, einen Bahnbau zu genehmigen. Die widerlichste Pflanze im Garten neudeutscher Reichsherrlichkeit ist und bleibt doch der Byzantinismus!

Nordhausen. Zu der Erklärung der Fabrikanten, die Zurückziehung des Knebelreverses betr., veröffentlichen die Ausständigen in der Erf. Trib. eine längere Einsendung, in welcher es u. a. heißt, daß den Ausständigen von einer Zurückziehung des Reverses nichts bekannt ist. Wohl haben die Fabrikanten vor dem Einigungsamt, als man von seiten des Vorsitzenden des Einigungsamts (Bürgermeister) und den Beisitzern auf die Unhaltbarkeit und Ungeeztlichkeit der im Revers enthaltenen Bestimmungen hingewiesen wurde, erklärt, daß dieser Revers zurückgezogen sei. Aber, und das ist das Merkwürdigste an dem Auftreten des Fabrikantenbundes, daß in demselben Augenblicke ein Vertreter des Bundes, Herr F. Kneiff, mit einem anderen Revers auf der Bildfläche erschien, der dem Sinne nach dasselbe verlangte: Austritt aus der Organisation. In dem neuen Revers fehlte nur der letzte Satz: „Einbehalten eines etwa noch guthabenden Lohnes für die Zuwiderhandelnden" und die Worte „ehrenwörtliche Erklärung". — Ein wahres Possenspiel!

Nordhausen. Der Kampf um das Koalitionsrecht hat insofern eine günstige Wendung erfahren, als am Freitag die Firma Walter & Sevin ebenfalls den Schiedsspruch des Einigungsamts anerkannt und ihre Arbeiter sofort eingestellt hat. Die Firma ist infolge dessen aus der Boykottliste zu streichen.

Mühlhausen i. Thür. Raubmordversuch. Ein 18jähriger Musiker, der sich auf der Wanderschaft von Basel nach Leipzig befand, ruhte sich in einem Wäldchen in der Nähe der Stadt Eschwege aus und schlief ein. Durch einige unsanfte Berührungen aufgeweckt, gewahrte er, wie zwei unbekannte Männer ihn seiner Habseligkeiten beraubten. Er schrie um Hilfe. Darauf zog der eine der beiden Räuber einen Revolver, schoß nach dem armen Wanderer und traf ihn zu den Oberschenkel. Dann flüchteten die beiden Männer. Der Verletzte hatte noch die Kraft, sich nach Eschwege zu schleppen, wo er im Krankenhause die erste Hilfeleistung fand.

Erfurt. Neue Offiziersdegen. In der hiesigen Gewehrfabrik wird auf Befehl des Kaisers ein besonderes Muster des Infanterie-Offizier-Degens N/M hergestellt. Es handelt sich zunächst um Proben, welche ausschließlich in der hiesigen Gewehrfabrik hergestellt werden. Natürlich alles im Interesse der Zivilisation!

Staßfurt. Aeh, äh! Schneidig! Das Gewerkschaftskartell in Staßfurt, das rund 1200 organisierte Arbeiter vertritt, ist auf Grund fortgesetzter Klagen durchreisender organisierter Arbeiter über das dortige Herbergswesen zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Errichtung einer ordentlichen Herberge im Interesse der reisenden Kollegen dringend wünschenswert sei. Versuche um Abtellung der Mißstände bei den privaten Herbergen waren erfolglos. Es faßte den Beschluß, beim Magistrat durch eine besondere Deputation vorstellig zu werden, um diesem in mündlicher Verhandlung die Uebelstände vorzutragen und zugleich einen Weg zur Abhülfe vorzuschlagen. Vorerst richtete natürlich das Kartell durch seinen Vorsitzenden ein Schreiben an den Magistrat, in welchem es unter kurzer Darlegung von Zweck und Gründen um Gewährung und Festsetzung einer Audienz für die besondere Deputation bat. Auf dieses höfliche Schreiben ist dem Kartellvorsitzenden folgende Antwort zugegangen:

Auf die Eingabe wird Ihnen zum Bescheide erteilt, daß wir keine Veranlassung haben, uns mit denjenigen Personen irgendwie einzulassen, welche sich hier als sogenanntes Gewerkschaftskartell aufgethan haben und die Geschäfte der Sozialdemokratie besorgen. Ist Grund zu Klagen vorhanden über Mißstände, mit denen wir uns überhaupt reflortmäßig zu befassen haben, so mögen die Geschädigten selbst sich an uns wenden.

Immer schneidig, stilvoll in der Bekämpfung der Sozialdemokratie und des „ihre Geschäfte besorgenden Gewerkschaftskartells".

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Wie vor kurzer Zeit berichtet, wurde bei Amesdorf in der Nähe von Stumsdorf in einer Feldscheune die Leiche eines Mannes aufgefunden. In derselben ist nunmehr der landwirtschaftliche Arbeiter Gellert aus Güsten ermittelt worden. — In der Dommitzscher Thonröhrenfabrik verunglückte der Heizer Richter. Wahrscheinlich haben ausströmende giftige Gase seinem Leben ein vorzeitiges Ende bereitet. — Erhängt hat sich der auf dem Rittergut Quetz beschäftigte Dreher Kl. Motiv unbekannt. — Am Ufer der Lober bei Jetznitz fand man die Leiche des 31jähr. Zimmermanns Kersten, der seit 8 Tagen verschwunden war. — Von einer jungen Kuh wurden in Radies dem Fleischer Schiller beide Knochen des rechten Unterschenkels durchschlagen, so daß sich die Knochen durch die Weichteile spießten. Schiller mußte in die Hallesche Klinik gebracht werden.

Ein Stück Mansfelder Geschichte.

Wen Gott lieb hat, den — schickt er in die Grafschaft Mansfeld, so sprach vor langen Jahren ein im Mansfeldschen angestellter Pastor in dem wohlthuenden Bewußtsein, daß er nicht nötig hatte, für die Gewerkschaft den Segen des Mansfelder Bergbaues der Tiefe abzuringen. Nicht so sprachen die Mansfelder Bergleute, welche Zeitgenossen dieses Pastors waren, denn sie konnten wohl einen Unterschied zwischen ihren so schweren und schlecht lohnenden Berufe und dem so leichten und dabei so gut lohnenden des Pastors machen. Sie wußten, daß es leichter war, „Gottes Wort" zu predigen als mit Schlägel und Keilhaue das Gestein zu sprengen. Der Segen des Mansfelder Bergbaues brachte ihnen nicht so viel, daß sie sich davon hätten nähren können, denn sie mußten sich noch neben ihrem Berufe anderswo beschäftigen. Den Unterschied zwischen ungeschmälzter Kartoffelsuppe und Braten, welch ersteres den Tisch des Bergmannes, letzterer den Tisch des Pastors deckte, konnten sie sich nur denken, denn gegessen hatten sie ähnliches nur selten. Brot mit Salz bestreut war das gewöhnliche Frühstück; aber das Brot, zu welchem die Gewerkschaft das Mehl lieferte, natürlich für das Geld der Bergleute, war fast ungenießbar.

Schreiber dieses, welcher in den 40er Jahren steht und Sohn eines jener Zeit angehörenden Bergmannes ist, kann sich dieses noch genau entsinnen. Eine fromme Gesinnung hatten die Bergleute jener Zeit, dies soll nicht bestritten werden, aber sie waren doch so beschaffen, daß sie wußten, daß ihre Arbeit mit Gebet nicht mehr einbrachte, als ohne Gebet. Nicht an den Rockschützen ihrer Pastoren hingen sie, sonst wäre es nicht denkbar, wie sie sich so kräftig an der Bewegung des Jahres 1848 hätten beteiligen können; die Eisleber Vorgänge von 1848 sind ja bekannt. Die verstorbenen Mansfelder Bergleute, welche an jener denkwürdigen Bewegung teilnahmen und für sich und ihre Nachkommen ein menschenwürdigeres Dasein erstrebten, würden heute staunen, wenn sie den Gedenkstein sehen könnten, welcher jetzt, zur Erinnerung der vorjährigen Anwesenheit des deutschen Kaisers in Eisleben errichtet ist.

Wen Gott lieb hat, den schickt er in die Grafschaft Mansfeld; so zitieren heute unsere Vorgesetzten, wenn sie klangvolle Reden an uns halten. Ein heimliches Lächeln wird uns damit aufgezwungen. Wo die Vorgesetzten unserer Väter herstammten, wissen wir nicht. Von einem aber, der noch der Vorgesetzte unserer Väter war und noch uns bis vor wenigen Jahren mit seiner Fürsorge beglückte, dem Geheimrat Leuschner, wissen wir, daß er aus Schlesien stammte. Wie viel diesen Unvergeßlichen der Segen des Mansfelder Bergbaues in den Schoß geschüttet hat, wissen wir nicht. Ja, ein solcher Mann konnte, gleich so vielen der jetzigen höheren Beamten der Mansfelder Gewerkschaft, welche ihr Glücksstern aus Ostpreußen oder sonst noch woher nach dem Mansfeldschen führte, jauchzen: „Wen Gott lieb hat, den schickt er in die Grafschaft Mansfeld." Viel wird über diesen Spruch von den Mansfelder Bergleuten philosophiert. Während der eine sagt, der Spruch passe nur auf die höheren Beamten, sagt der andere, so könne es nicht sein, denn daß unter so viel tausend Menschen, Gott nur so wenig lieben solle, sei undenkbar. Ein anderer sagt wieder, es würde für die Bergleute auch noch besser, denn nun müßten wir doch das Glied sein, bis zu welchem der liebe Gott strafe.

Andere aber sind der Meinung, daß dieser Spruch überhaupt nicht richtig sei, denn es stehe geschrieben: „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er." Durch die langjährige Züchtigung wären wir nun berufen unseren Zuchtmeistern die Zuchtrute aus der Hand zu nehmen.

Eins ist sicher, wie unsere Väter sich nach Freiheit sehnten und diesen heißen Kampfeswert fanden, so erregt auch der Ruf nach Freiheit unsere Herzen und spannt unsere Sehnen an. Wie das Mansfelder Blut unserer Väter auf uns übertragen ist, so ist es auch wieder in unseren Kindern, deren Augen leuchten, wenn von Freiheit die Rede ist.

Wie heute alle Völker nach Freiheit streben, da wird der kultivierte Mansfelder nicht zurückbleiben. Der Mansfelder weiß, was reformieren ist, möge es gelingen, daß wir bei Lebzeiten die von allen Völkern erwünschte Reformation noch durchsetzen, eine bessere Hinterlassenschaft an unsere Kinder ist nicht denkbar.

Ein Mansfelder Bergmann.

Kriegsgericht der 8. Division.

Halle a. S., 30. Juni.

Mißbrauch der Dienstgewalt. Von früh 9 bis nachmittags 4 Uhr wurde am Sonnabend verhandelt gegen den Obergendarmerie-Wachtmeister Dehne aus Merseburg. Er hat seine Dienstgewalt über Untergebene zu Befehlen und Forderungen, die in keiner Beziehung zum Dienste standen und zu Privatzwecken mißbraucht. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 10 Tagen gelinden Arrest.

Wegen Mordes verhandelt dasselbe Gericht am 4. Juli gegen den Füsilier Pfeffer von der 7. Kompagnie des 93er Infanterie-Regiments in Zerbst. Der Angeklagte hat, wie wir seiner Zeit berichteten, in Leopoldshall seine Braut erschlagen. Die Verhandlung findet aber nicht in Halle, sondern in der Aula einer Schule in Leopoldshall statt. Wegen der Vernehmung der vielen Zeugen, die am Thatort wohnen, hat man die Verhandlung, die zwei Tage in Anspruch nehmen wird, in Leopoldshall anberaumt.

Gerichtssaal.

Strafkammer.

Halle a. S., 28. Juni 1901.

Rechtsirrtum. Der Former Karl Lewenhagen von Büschdorf war von der Eisengießerei Christian Prinzler ausgesperrt und nach seiner Entlassung in dem Betriebe erschienen, um noch einmal mit seinen Kollegen zu sprechen. Als ihm Prinzler sen. das untersagte, entgegnete er, er gehe doch hinter. Nach wiederholter Aufforderung, sich zu entfernen, wurde er dem Prinzler sen. gegenüber beleidigend, bis er schließlich durch dessen Sohn hinausgebracht wurde. Seitens der Firma Prinzler wurde Strafantrag gestellt, der von Prinzler jun. unterzeichnet worden war. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten aber frei, weil der Strafantrag nicht von dem Beleidigten Prinzler sen., sondern von der Firma Prinzler u. Söhne gestellt und von dem nicht beleidigten Sohn unterzeichnet war. Der Staatsanwalt vertrat den Standpunkt, daß Prinzler jun. nur im Auftrage des Vaters gehandelt haben könne und beantragte auf Grund der gegen die Freisprechung eingelegten Berufung vier Wochen Gefängnis. Das Gericht erkannte demgemäß mit dem Hinweise, daß das erste Urteil auf einem Rechtsirrtum beruhe.

Der dritte Mann zum Skat. Ein mit diesem Refrain endendes Lied, das im August 1897 von dem Komiker Karl Baron im Walhalla-Theater gesungen worden, brachte diesem eine Anklage wegens Vergehens gegen das Gesetz betreffend das Urheberrecht ein. Baron, der vom Erscheinen zur heutigen Verhandlung entbunden ist, hat das Lied ohne Genehmigung des angeblichen Urhebers Jean Beyer gesungen. Barons Vertreter behauptet aber, der Urheber jenes musikalisch-dramatischen Werkes, wie die Anklage es nenne, sei nicht Jean Beyer, sondern der Humorist Jean Schmidt, und laut dessen Aussage und mit dessen Genehmigung habe der Angeklagte das Lied gesungen. Der Komiker Jean Beyer habe sich das Lied ebenfalls bloß abgeschrieben. Das Gericht sprach den Angeklagten antragsgemäß frei, da er nach § 10 jenes Gesetzes geschützt war und nicht gewußt habe, daß er in das Urheberrecht eingreife. Im übrigen sei das vorgetragene Lied auch ein anderer Text und eine andere Melodie.

Diebstähle. Die mehrfach vorbestrafte Dienstmagd Anna Böhme von hier, 20 Jahre alt, hat in Stellung bei dem Postrat Freitag einen Rock entwendet und wurde deshalb zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. — Der Dienstknecht Hermann Kloß aus Morgenstern hat hier in Stellung bei einem Gutsbesitzer seinem Mitknecht ein Portemonnaie mit 1.50 Mk. Inhalt und ein Paar Handschuhe weggenommen. Er erhielt dafür sechs Monate Gefängnis, von welcher Strafe aber die erlittene Haft abgerechnet wurde.

Halle a. S., 29. Juni.

Keine fahrlässige Tötung. Am 23. April dss. Js. wurde unter der Leitung des Betriebsführers August Tampier von Bitterfeld ein Bagger von der Grube Hermine nach den Greppiner Werken befördert. Ein Arbeiter mußte vorn aufpassen, daß die Räder des Transportwagens nicht von den Schienen gingen und der Arbeiter Radlach mußte mit eisernen Stangen hinten die Räder fortwickeln. Bei dem Transport kamen die daran beschäftigten Leute mit dem Schornstein des Baggers der elektrischen Oberleitung zu nahe. Der Strom übertrug sich durch die gehandhabten Stangen und Radlach wurde infolge dessen plötzlich getötet. Der Betriebsführer Tampier will sich nicht vergewissert haben, ob der Strom abgestellt war und stand deshalb heute wegen fahrlässiger Tötung des Radlach unter Anklage. Das Gericht kam aber zur Freisprechung.

Wunderdosen. Gelegentlich eines im Februar in Merseburg stattgehabten Vergnügens hatten der Zuckerwarenhändler Männicke und der Bäckermeister Elbe „Wunderdosen" für 10 Pfg. pro Stück verkauft, wobei unter 150 Dosen in einer Dose eine Anweisung auf eine Remontoiruhr enthalten sein sollte. Die Dosen, in denen Zuckerzeug war, hatten sie von auswärts bezogen und die Remontoiruhr ist ganze 4 Mk. wert gewesen. Angeblich sind 10 verkauft worden. Ein Polizeisergeant hat die Geschichte im Schaufenster gesehen. Die beiden Geschäftsleute standen nun wegen Veranstaltung einer Lotterie ohne behördliche Erlaubnis unter Anklage. Sie haben nicht gedacht, daß es strafbar sei, wurden aber zu je 3 Mk. Geldstrafe event. 1 Tag Gefängnis verurteilt.

Die totgesagte Schwester. Der Dachdeckermeister Alfred Friedrich Schumann aus Leipzig erschwindelte sich in der Zeit vom Februar bis März d. Js. bei dem Gastwirt Gottlieb Weise, wo er seit Dezember v. Js. wohnte, unter dem Vorgeben, seine Schwester liege krank im Diakonissenhause und er werde 12000 bis 13000 Mark erben, Kredit. Dann bestellte er für die Schwester, „die bald sterben werde", einen Sarg für 75 bis 80 Mark und dem Halloren Moritz übertrug er das Begräbnis. Bald nachdem verschwand er aber und wurde später in Leipzig festgenommen. Die Schwester des Angeklagten ist eine 71 Jahr alte, leidende Frau, die aber heute noch lebt. Der vielfach vorbestrafte Angeklagte will nicht die Absicht des Betruges gehabt haben. Er wurde aber zu einer Zuchthauszusatzstrafe von einem Jahre und 180 Mark Geldstrafe eventl. noch 20 Tagen Zuchthaus verurteilt.

Wegen Diebstahls wurde die Wirtschafterin Therese Müller zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie im Dienst bei dem Major v. Eberstein hier eine ganze Reihe von Gegenständen entwendet hatte. — Der Kutscher Gustav Meißner von Wallwitz erhielt dieselbe Strafe, weil er in der Nacht vom 23. Mai dort einen Einbruch verübt hatte.

Ein Zusammenstoß mit einem Motorwagen hatte zur Folge, daß der Kutscher Gustav Zimmermann von hier zu 10 Mark Geldstrafe eventl. 2 Tagen Gefängnis verurteilt wurde.

Eine Pfändung in Galizien.

Man liest in der Wiener Arbeiterztg.: „Heilig ist das Eigentum! So lautet das Grundgesetz der bestehenden Ordnung. Wehe dem, der es mit Thaten oder auch nur mit Worten anzutasten wagt! Der Hungernde, der dem Bäcker ein Brot stiehlt, wird unnachsichtlich von der ganzen Schärfe der Staatsgewalt getroffen, und in den Kerker muß der Frevler wandern, der in der heutigen Eigentumsordnung nicht die Verkörperung der Gerechtigkeit sieht, der sich vermißt, seine Mitbürger gegen die Wohlthaten des Privateigentums „aufzureizen".

Freilich, wer genauer zusieht, wird merken, daß es um den „Schutz des Eigentums" gar eigentümlich bestellt ist. Wenn das Eigentum überhaupt heilig ist, sollte jenes nicht am heiligsten sein, das der Mensch durch die Arbeit seiner Hände erworben hat? Wenn der Staat bei Streiks Gendarmen und Militär aufbietet, um das Interesse müßiger Kapitalisten vor einer vermeintlichen Drohung zu schützen, müßte er nicht mit noch größerem Eifer dafür sorgen, daß dem Landmann, der mit unendlicher Plage seine Hufe bebaut und ein paar Stück Vieh aufzüchtet, diese Grundlage seiner ebenso mühevollen als entbehrungsreichen Existenz erhalten bleibe?

Aber wie falsch ist doch diese Folgerung. Dieselbe Gesellschaft, die alle ihre Machtmittel in Bewegung setzt, wenn das Eigentum von feisten Aktionären gefährdet scheint, ist nicht im stande, dem kleinen Landmann die ruhige Arbeit auf dem von seinem Schweiße getränkten Boden zu sichern. Ja, der Staat selbst erscheint dem armen Manne nicht in der Gestalt des Schützers, sondern in der des Enteigners. Die Vorstellung des Staates verbindet sich in dem Gehirn des Proletariers und namentlich des ländlichen Proletariers oft bis zur Unablösbarkeit mit der der Steuer, der harten und rücksichtslos eingetriebenen Steuer. Der Kapitalist atmet beruhigt auf, wenn er den Federbusch des Gendarmen auftauchen sieht, der Bauer aber zittert . . .

Eine schauerliche Geschichte berichten die Narodni Listy aus Böhmen. Dort ist ein Bauer, als er sein Eigentum gegen die Staatsgewalt verteidigte und sich gegen die gesetzliche Pfändung zur Wehr setzte, von Gendarmen angeschossen und schwer verwundet worden und seinem Weibe wurde ein Finger abgehackt! Das tschechische Blatt erzählt:

Im Dorfe Skalic bei Sobieslau lebt der 42jährige Bauer Adalbert Kubu mit seiner 30jährigen Frau Marie und einer 12jährigen Tochter. In seinem Hause leben als Ausgedinger seine greisen Eltern. Seit unvordenklichen Zeiten sind das Haus und der dazu gehörige Acker Eigentum der Familie. Adalbert Kubu hat das Grundstück übernommen, nachdem er sich viele Jahre als Arbeiter und Bahnwächter redlich durchgebracht hatte. Als Wächter erhielt er einmal eine Belohnung für die Rettung eines Kindes. Das Gut bewirtschaftete er seit zehn Jahren mit gutem Fleiß. Den Nachbarn ist er als ein ordentlicher, gutmütiger Mensch bekannt und er genießt in der ganzen Gegend Vertrauen. In seiner Wirtschaft hat er in den letzten Jahren Unglück gehabt. Trockenheit, Mißernten und Hochwasser haben seinen Wohlstand vernichtet; im letzten Jahre fiel ihm das übriggebliebene Vieh und nur die Hilfe der Nachbarn ermöglichte es ihm, neues Vieh in den Stall einzustellen. Seinen Grund hatte er schuldenfrei zu erhalten gewußt. Aber er schuldete einen Betrag von 117 Kronen an Steuern und war, da er sie nicht zahlen konnte, vom Steueramt in Sobieslau exequiert worden. Das Pfandobjekt waren zwei junge Stiere.

Am 14. Juni erschien der Exekutor mit dem Gendarmeriepostenführer Napera und einem zweiten Gendarmen, um das Vieh zum Zwecke des exekutiven Verkaufes fortzuführen. Der Bauer versperrte den Stall und erklärte, die Kälber nicht herauszugeben. Verzweifelt schrie er, man möge ihm lieber gleich Feld und Haus wegnehmen, da sie ihm ohne Vieh auch nichts nütze seien. Die Frau und die beiden Alten baten mit aufgehobenen Händen den Exekutor, eine kurze Frist zu geben. Unterdessen sammelte sich die Bewohnerschaft des Dorfes an, die den Mann des Gesetzes und seine Begleiter nicht eben mit schmeichelhaften Zurufen bedachten. Die Gendarmen sendeten um Sukkurs, und nach etwa zwei Stunden kamen weitere zwei Gendarmen aus Sobieslau an.

Nun ging die also verstärkte Exekution mit „Energie" vor. Adalbert Kubu wurde, ohne daß er irgendwie gewaltthätig aufgetreten wäre, von zwei Gendarmen zu Boden geworfen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010702-13/fragment/page=0006

Man versuchte ihn zu fesseln, und es gelang auch, ihm eine Hand ins Eisen zu bringen. Die Frau und die Mutter warfen sich weinend zwischen ihn und die Gendarmen. Da zog ein Gendarm den Säbel und schwang ihn über dem Haupte des Widerspenstigen. „Haut ihn nicht in den Kopf!" schrie die Frau und hob schützend ihren Arm empor. Der Hieb aber sauste nieder und traf drei Finger der Frau, darunter den Mittelfinger so stark, daß er völlig abgehackt wurde und nur in der Haut hing! Auch ein Gendarm, der gerade den Arm der Frau erfaßt hatte, wurde verwundet.

Mit diesem Gemetzel war aber die „Amtshandlung" noch nicht vollendet. Es entspann sich nun ein Handgemenge zwischen dem Bauer und den vier Gendarmen, die ihn von der Stallthür wegzudrängen suchten. Plötzlich hörte man den Postenführer Naxera „Feuer!" kommandieren. Ein Schuß krachte, und Adalbert Kuba stürzte zu Boden. Das Geschoß war durch beide Beine durchgegangen.

Während sich die Nachbarn um den am Boden Liegenden bemühten, sendeten die Gendarmen um einen Arzt. Der Steuerexekutor aber waltete ruhig, als ob nichts geschehen wäre, seines Amtes und führte die zwei Stiere fort.

Der Arzt konnte glücklicherweise konstatieren, daß die Wunden Kubus zwar schwer, aber nicht tödlich seien. Auch die Verwundung der Frau wurde als schwer erkannt. Beide wurden in häuslicher Pflege belassen.

Eine Untersuchung ist im Zuge. Aber was für eine? Am Tage nach dem Blutbad kamen die Gendarmen wieder in den Ort, um nach Teilnehmern an dem „Aufstand" zu suchen, dessen sich die Dorfbewohner schuldig gemacht haben sollen, als sie ihren Gefühlen über das Vorgehen der Gendarmen Ausdruck gaben. Will man etwa Leute zu Angeklagten machen, die sich viel besser zu Zeugen eignen würden? Sicherlich hat sich Kubu eines schweren Vergehens schuldig gemacht, als er den Vollstreckern des Gesetzes Widerstand leistete. Konnten aber die vier Gendarmen mit dem einen unbewaffneten Mann wirklich nicht fertig werden, ohne die furchtbarste ihrer Waffen, das Gewehr, zu gebrauchen?"

Soziales.

— **Der Verband sächsischer Konsumvereine** hat seinen Bericht über das Jahr 1900/1901 veröffentlicht. Danach betrug die Mitgliederzahl der verbundenen Vereine 56 350 Personen gegen 47 271 im Jahre 1899, das bedeutet eine Zunahme von 9079 Mitgliedern. Die Vereine unterhielten 141 Verkaufsstellen, ferner war bei neun Vereinen ein Zentrallager vorhanden. In den angegebenen Verkaufsstellen erzielten die Vereine eine Einnahme von 14 817 480 Mk., das ist gegen das Vorjahr eine Mehr-Einnahme von 3 560 934 Mk. Der Reingewinn betrug 1 489 642 Mk., welcher zur Verteilung als Dividende an die Mitglieder und zur Bildung von Reservefonds Verwendung findet; das sind im Durchschnitt 10 Proz. Gewinn auf den gesamten Umsatz.

Ein großer Teil der sächsischen Konsumvereine, so z. B. sämtliche Leipziger, gehören dem Verbande nicht an. Ueber den Umfang der Konsumvereinsbewegung in Sachsen geben die angeführten Ziffern also kein Bild.

— **Die Zentral-Krankenkasse der Buchbinder** veröffentlicht ihren Jahresbericht. Der Stand der Kasse ist recht günstig, denn obwohl seit 1. Januar 1900 die Unterstützungssätze erhöht wurden, vermehrte sich das Kassenvermögen noch um 6500 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 8465, 377 mehr wie am Schlusse des vorigen Geschäftsjahres. Die Einnahmen betrugen 155 000 Mk., die Ausgaben 148 000 Mk., das Vermögen beläuft sich auf 207 000 Mk.

— **Elend und Verbrechen.** Vor dem Schwurgericht in Liegnitz stand diese Woche die unverehelichte Poliererin Elisabeth Piehl wegen Ermordung ihrer 11 Monate alten Tochter. Schon lange vor der Verhandlung füllten bleiche Gestalten, Kolleginnen der Angeklagten, das Vestibül des Gerichtsgebäudes. Die Verhandlung entrollte ein trauriges Bild von sozialem menschlichen Elend und Unglück. Die am 21. Dezember 1877 in Lüben geborene Angeklagte hat in der That nur recht wenig Licht im Leben gesehen, aber desto mehr die grauen Schatten. Schon früh verlor sie ihre Mutter und die Stiefmutter suchte durch Hunger und recht reichliche Prügel die Erziehung durchzuführen. Schon frühzeitig mußte die Piehl sich ihren Unterhalt selbst erwerben, und wie das nun so geschieht, lernte sie auch die Liebeslust und noch mehr deren Leid kennen. Ihrem ersten Verhältnis war ein noch jetzt lebender Knabe entsprossen, den sie selbst erhalten mußte (jetzt thun es ihre Eltern) da der Vater des Kindes Soldat werden mußte und sich das Verhältnis später zerschlug. In einer späteren Stellung ging die Angeklagte mit einem Gelbgießer ein Verhältnis ein, dem ein Mädchen, die am 14. Juni 1900 geborene Martha entsproß. Nun trat sie in eine Möbelfabrik als Polivrerin, doch erging es ihr höchst traurig. Von ihrem Wochenverdienst von 5—6 M. mußte sie 3 M. als Pflegekosten für das Kind abgeben, 1 M. ging für Wohnung und ebenso viel für ein gekauftes Deckbett ab. Infolgedessen war die Piehl oft gezwungen, Hunger zu leiden und mehrere mit ihr arbeitende, als Zeugen geladene Frauen gaben an, daß sie aus Mitleid mit der Angeklagten öfter das Frühstück geteilt hatten. Da sie nun absolut keinen Ausweg aus ihrer Notlage fand, faßte sie den grausigen Entschluß, sich des Kindes zu entledigen. Sie hörte von ihren Mitarbeiterinnen, daß die zur Arbeit gebrauchte Schwefelsäure tötend wirke. Am Abend nahm sie ein kleines Quantum mit nach Hause, begab sich zu ihrem Kinde und flößte ihm von dem Gift ein. Das Mädchen verstarb am anderen Tage (25. Mai). Auf die Frage des Präsidenten, warum sie dem Kinde die Schwefelsäure eingegeben, antwortete sie dumpf: „Es sollte sterben"! Nach Aussage der Sachverständigen waren Mund, Speiseröhre und Magen total verbrannt. Die noch im Körper gefundene Schwefelsäure hätte völlig hingereicht, das Kind zu töten. Wir wollen das Unwesentlichere der Verhandlung übergehen. Der Staatsanwalt selbst erklärte, die Angeklagte sei bemitleidenswert, die noch keine Freude im Leben gehabt habe und der das Glück noch nie hold gewesen. Er würde einem Gnadengesuch an die Krone, der ja das Begnadigungsrecht allein zustehe, nichts in den Weg stellen. Der Verteidiger wies in seiner Rede auf die Notlage seiner Klientin hin und meinte, daß diese nach den in der Verhandlung bekannt gewordenen Umständen sich im Augenblick der That in einem krankhaften, die freie Willensbestimmung ausschließenden Zustande befunden habe. Auch die Geschworenen verneinten die Frage, ob die Angeklagte mit Ueberlegung gehandelt habe und bewilligten ihr mildernde Umstände. Das Urteil des Gerichts lautete auf **5 Jahre Gefängnis** und eben so langen Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Vielleicht wird der Anregung des Staatsanwalts Raum gegeben und für das unglückliche Opfer ihrer wirtschaftlichen Not ein Gnadengesuch eingereicht.

Parteinachrichten.

— **Die neue Kraft.** Es war allerdings die höchste Zeit, daß endlich der Sozialdemokratie ein Mann erstand, der nun endgiltig die Partei vor der just nicht mehr aufzuhaltenden Verumpfung zu retten bestimmt und befähigt ist. Wir persönlich haben ein um so herzlicheres Vergnügen an dieser glücklichen Wendung durch des neuen Redakteurs der einflußreichen Erfurter Tribüne Fügung, als wir in dieser verheißungsvollen Kraft die staunenswerte Entwickelung eines unserer Mitarbeiter mit einem gewissen Stolz begrüßen dürfen, eines Mitarbeiters, der sich vordem nur durch freundliche Zuvorkommenheit auszeichnete, jetzt aber mit üppig wachsenden Schwingen zu einer fast erhabenen Forsche gediehen ist.

Wo alles gerettet werden muß, darf natürlich der in jedem Betracht erziehungsbedürftige Vorwärts nicht fehlen. Wir werden jetzt tagtäglich von der neuen hydraulischen Kraft der Erfurter Tribüne gehoben, und es wird Zeit, daß wir die uns und der Partei dermaßen erwiesenen Wohlthaten nicht schweigend begreifen, sondern über sie öffentlich quittieren.

Wir erlaubten uns vor zwei Tagen, gelegentlich der Ruhlandischen Note durch Anführung einiger historischen Erinnerungen die innere Wahrscheinlichkeit der Ruhlandischen Behauptungen zu bezweifeln. Unsere Wahrscheinlichkeitsrechnung hat sich nun inzwischen als richtig erwiesen. Aber was beweist dies? Gar nichts! Die neue Kraft in der „einflußreichen" Erfurter Tribüne macht uns gütig auf die unglaubliche Dummheit unserer Beweisführung aufmerksam, an der allerdings nichts zu loben war als der kleine Nebenumstand, daß sie mit der Wahrheit übereinstimmte. Die neue Kraft — gewissermaßen das hohe C der Sozialdemokratie — konstatiert wohlwollend, daß es immer bedenklicher werde, wie der Vorwärts in der Parteigeschichte Bescheid wisse oder vielmehr nicht Bescheid wisse. Unsere Unwissenheit auf diesem Gebiet habe höchstens noch ein Gegenstück in unserer Ignoranz über die französischen Vorgänge, die wir neuerdings nach Berichten der Kreuz-Zeitung behandeln. Das ist richtig, nur ist es nicht ganz korrekt. Nicht nur für Frankreich, sondern für alle Gebiete der Politik und des Lebens schöpfen wir unsere mangelhafte Weisheit aus der Kreuz-Zeitung — nur stimmt das „neuerdings" nicht. Neuerdings können wir die wegen ihres großen Formats unbequeme Kreuz-Zeitung entbehren, weil uns ja die Erfurter Tribüne inzwischen in der verjüngten Gestalt erstanden ist.

Wir hatten uns erkühnt, gegenüber Herrn Ruhland zu behaupten, daß es 1893 keine Programmstreitigkeiten und keine sanftere Richtung gegeben habe, daß aber wohl die Agrarfrage diskutiert zu werden begann. Welche große Unwissenheit, ruft unser freundwilliger Gönner aus! Gab es nicht 1891 und 1892 den Vollmar-Streit, und wurde die Agrarfrage nicht erst 1894 aufs Tapet gebracht. Wir zerbrechen uns nicht den Kopf, wie Behauptungen über das Jahr 1893 durch Vorgänge im Jahre 1891 und 1892 widerlegt werden; denn in die Geheimnisse des Sozialismus als Tribünen-Wissenschaft vermögen wir doch nicht einzudringen. Wir bekennen aber gern, daß wir unsere Behauptung aus zwei sehr trügerischen Quellen geschöpft haben, erstlich aus unseren persönlichen Erinnerungen — eine zweifelhafte Quelle, die der Mann der Erfurter Tribüne gottlob entbehrt — und zweitens aus den als Fonds aller Unwissenheit bekannten Berichten des Parteivorstands. Schrieb doch dieser über die Parteivorgänge gänzlich ununterrichtete Parteivorstand in seinem Bericht für den Kölner Kongreß 1893 das folgende nieder: „Der Parteitag im vorigen Jahre, welcher in der Zeit vom 14. bis 21. September in Berlin stattfand, hat die Partei in voller Einigkeit gezeigt und den Beweis erbracht, daß die sachlichen und persönlichen Differenzen, welche zu den Auseinandersetzungen in Halle und Erfurt geführt haben, vollständig ausgeglichen waren. Die Partei konnte sich deshalb mit voller Kraft und ungestört durch innere Wirren, der Bildung neuer Organisationen und der Agitation für unsere Grundsätze widmen." Diese Sätze wird nun der Parteivorstand nachträglich infolge der Erfurter Belehrungen zurücknehmen müssen, und der Vorwärts wird es dann gleichfalls thun.

Ebenso haben wir unserer Ansicht darüber, daß bereits 1893 (und nicht erst 1894) die Agrarfrage in Fluß kam, aus den genannten beiden Quellen der Irrung gewonnen, denn in dem gleichen Vorstandsbericht wurde es als eine der dringendsten Aufgaben der Zukunft bezeichnet, den „antikollektivistischen Bauernschädel" zu gewinnen, und auf dem 1893er Parteitag stand, nach dem nunmehr als falsch erwiesenen Protokoll die Frage der Landagitation bereits auf der Tagesordnung.

In einem Punkte aber ist die neue Kraft der Erfurter Tribüne noch durch allerlei Rücksichten gebunden und verschüchtert. Sie betont nur mit Ruhland, daß alle besitzenden Klassen ein Interesse daran haben, daß die Hetzerei der Sozialdemokratie von innen heraus sich vollziehe. Warum so schüchtern, verschleiert, andeutungsweise, von solcher Halbheit des Denkens?

Warum nicht gerade herausgesagt, daß Ruhland in der That recht hat, daß die kapitalistischen Geldleiher von 1893 in der That die jetzigen Programm-Diskussionen erzeugt und unterhalten haben. Wir hoffen in Ehrfurcht und Gegebenheit, daß die neue Kraft der Tribüne auch den letzten Rest unbegründeter Scheu abschütteln wird, und bereits in den nächsten Nummern auch in dieser Hinsicht mit Ruhlandischer Deutlichkeit reden wird. Erst dann wird unser Vergnügen vollkommen sein.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Ueber die Verhaftung des Genossen G. Haase** in Königshütte berichtet das freisinnige Oberschl. Tagebl.:

„Die Verhaftung des Agitators Haase, der der polnisch-sozialistischen Parteirichtung angehört, entbehrt, wie wir vernehmen, nicht eines interessanten Beigeschmacks. Die polnisch-sozialistische Partei hat auch in unserm Industriebezirk, um ihren Agitationsfonds zu stärken, ein Beitragssystem eingeführt, das nach seiner ganzen Art dem der deutsch-sozialistischen Partei ähnelt. Es werden Karten ausgegeben, in welche die Parteiangehörigen die Marken einkleben, für die sie 10 Pfennig wöchentlich zu entrichten haben. In dieser Art der Beitragszahlung scheint nun die Staatsanwaltschaft zu Beuthen eine unerlaubte Kollekte zu erblicken, gegen deren Urheber, die ihr nicht bekannt sind, sie strafrechtlich einschreiten will. Um die Urheber zu ermitteln, hat die Staatsanwaltschaft das in letzter Zeit vielfach beliebte Zeugniszwangsverfahren in Anwendung gebracht. Am Freitag ist nun Haase in Königshütte in seiner Wohnung wie ein Verbrecher verhaftet und nach Beuthen ins Gerichtsgefängnis gebracht worden, jedenfalls soll durch Haft ein Druck auf ihn ausgeübt werden, damit er zum Angeber werde. Es mag dahingestellt sein, ob die Staatsanwaltschaft ihren Zweck erreicht.

Wir vermissen in diesen Angaben vor allen Dingen den Zusammenhang Haases mit dem verruchten Staatsverbrechen. Es muß doch irgend eine Wahrscheinlichkeit dafür bestehen, daß Haase etwas davon wissen kann. Schließlich müßte doch ein Verfahren vorhergegangen sein, in dem Haase sein angeruftenes Zeugnis auch wirklich verweigert hat und weshalb ihm Zwangsmittel angedroht worden sind und schließlich müßte die Anwendung des Zwangsmittels angeordnet und Haase zum Antritt der Haft aufgefordert worden sein und erst wenn er dieser Aufforderung nicht Folge geleistet hätte, wäre ein gesetzlicher Grund vorhanden, ihn zum Antritt der Haft aus der Wohnung zu holen.

Es sind also, sofern der von dem Oberschl. Tagebl. angegebene Haftgrund zutrifft, eine ganze Reihe Unklarheiten, deren rasche Aufklärung sehr erwünscht wäre.

Versammlungsberichte.

Giesler.

Am Sonnabend, den 22. Juni, fand unsere monatliche Mitglieder-Versammlung statt. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1) Vortrag über das Thema: Ein Rückblick auf das 19. Jahrhundert; 2) Verlesen des letzten Protokolls; 3) Bericht des Vergnügungs-Komitees betreffs der Vorarbeiten zur Wasserfahrt; 4) Verschiedenes.

Zum 1. Punkt hielt Genosse Weißmann einen zirka 1½ Stunden währenden Vortrag. Punkt 2. konnte nicht erledigt werden, da der Schriftführer das Protokoll nicht mitgebracht hatte. Zum 3. Punkt erstattete das Komitee einen kurzen Bericht, und wurde im Anschluß daran beschlossen, daß die Mitglieder 1 M. bezahlen und Gäste für die Gondelfahrt pro Person 25 Pfg. und 75 Pfg. Tanzgeld. Ebenfalls wurde noch beschlossen, daß nichtorganisierte Kollegen, sowie deren Frauen keinen Zutritt haben. Es wurde noch der Vorschlag gemacht, ein Preiskegeln stattfinden zu lassen, was auch angenommen wurde. Alles Weitere wurde dem Komitee überlassen.

Beim Punkt Verschiedenes wurde das Verhalten der Kollegen der Werkstatt Hammelmann kritisiert, welchen der Stundenlohn um 5 Pfg. gekürzt worden ist und die es unterlassen haben, dieses dem Vorstande mitzuteilen. Ebenfalls wurde das Verhalten des Glasermeisters Stejskal einer Kritik unterzogen, welcher seine Arbeitersgesuche stets im General-Anzeiger annonciert, ohne den Arbeitsnachweis der hiesigen Glasergesellen oder versagenden Falles das Volksblatt zu berücksichtigen. Als er nun vorige Woche einen dem hiesigen Glasern wohlbekannten Arbeitswilligen einstellte, und die dort arbeitenden Kollegen dagegen protestierten, gebrauchte dieser Herr u. a. auch den protzenhaften Ausdruck: „Wenn es Euch nicht paßt, könnt Ihr gehen." Ist nun diese brutale Aeußerung an sich schon zu verurteilen, so um so mehr bei diesem Manne, welcher Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins ist und auch Inhaber einer Restauration, welche zum großen Teil von Arbeitern besucht wird. Mag man nun über diese Handlungsweise denken wie man will, jedenfalls ist sie nicht mit den Prinzipien genannten Vereins in Einklang zu bringen.

Kollege Wernicke giebt noch bekannt, daß von 63 gewerkschaftlich organisierten Kollegen **53 das Volksblatt lesen** und **12** politisch organisiert sind.

Zum Schluß werden die Kollegen noch aufgefordert, sich an dem von den Leipziger Kollegen am 21. Juli zu veranstaltenden Ausflug nach Halle, sowie an der Montag, den 22. Juli, stattfindenden Wasserfahrt zahlreich zu beteiligen.

(Eingeg. 28. ds.) Fr. W.

Bau- und Erdarbeiter.

Am 27. Juni fand eine ziemlich gut besuchte außerordentliche Mitglieder-Versammlung statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung stand: Referat des Kollegen Behrend-Hamburg. Derselbe führt den anwesenden Kollegen das Ziel und Bestreben der Organisation der Bau- und Erdarbeiter in einem einstündigen Vortrag vor Augen. Er ermahnt die Kollegen, ihren Pflichten als Bau- und Erdarbeiter nachzukommen, indem sie sich der Organisation anschließen, um den Kampf gegen das Unternehmertum einmal energisch aufnehmen zu können.

Zum 2. Punkt kommt die Sache der in Schkeuditz arbeitenden Kollegen zur Sprache, worüber sich eine lebhafte Debatte entspinnt. Es ergiebt sich vorläufig kein klarer Ueberblick, deshalb wird Kollege Puppe von der Versammlung beauftragt, nach Schkeuditz zu fahren, um die Sache mündlich zur Zufriedenheit der Schkeuditzer sowie Halleschen Kollegen zu regeln. (Hier stellt der überwachende Beamte den Antrag, daß die anwesenden Frauen den Saal verlassen sollen, was auch geschieht.)

Zum Schluß erhält Kollege Behrend noch das Wort zu der Angelegenheit betreffs der Ueberstunden, welche von verschiedenen Meistern von den Halleschen Bauarbeitern verlangt werden. Nach seinen Ausführungen ist es eine große Ungerechtigkeit der Meister, ein solches Verlangen zu stellen. Die Kollegen tragen aber durch ihre Lauheit und Interesselosigkeit die Schuld meistens selbst, weil noch so viel Indifferentismus besteht. Ferner liegt die Schuld hauptsächlich an den in Betracht kommenden Kollegen, denn wenn sie korrekt durchgingen, würden ganz andere Resultate erzielt werden. Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Behrend einverstanden. Um 11 Uhr findet Schluß der Versammlung statt. (Eingeg. am 29. ds.)

W. K.

Fabrikarbeiter (Halle-Norden).

Unsere Zahlstelle hielt am 29. Juni ihre Mitglieder-Versammlung ab. Zuerst wurde bekannt gegeben, daß die Extrastreikfondsmarken zu 25 und 50 Pf. angekommen sind, wovon die Mitglieder ausgiebigen Gebrauch machen sollen. Zu ihrem am 14. Juli stattfindenden Sommervergnügen der Weißenfelser Kollegen wurden wir brieflich eingeladen. Gleichzeitig wurde auf das Gewerkschaftsfest aufmerksam gemacht, welches an demselben Tage abgehalten wird. Für unseren scheidenden Kollegen Wilsdorf wurde Kollege Schulz als Kassierer und zum 2. Revisor Kollege Schmidt vorgeschlagen. Da Kollege Schulz als 1. Revisor thätig war, wurde an dessen Stelle Kollege Rehse damit betraut. Im Verschiedenen wurde die Ergänzung der Vergnügungskommission vorgenommen; dann die kombinierte Sitzung in Ermähnung gebracht und zum Schluß noch die Schlopauer Reklame-Annonce kritisiert und die Versammlung um ¾11 Uhr geschlossen. (Eingeg. 1. ds.) W. K.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter.

Im Restaurant Preßlers Berg tagte am 26. ds. die schwachbesuchte halbjährliche Mitglieder-Versammlung. Den Kassenbericht verlas der Kassierer. Einnahme und Ausgabe balancieren mit 9134.77 M. Beim 2. Punkt, Lokalfrage, wurde ein Antrag angenommen, welcher besagt, daß die Lokalfrage nicht bei jeder Versammlung auf der Tagesordnung stehen soll. Beim 3. Punkt, Wahl der Ortsverwaltung, wurden die bisherigen Verwaltungs-Mitglieder wiedergewählt, bis auf zwei Revisoren, wofür Eckert und Heinrich gewählt sind. Beim 4. Punkt, Verschiedenes, wurde angefragt betreffs der Zusammenkünfte der Vorstände von den Zahlstellen unserer Wahlobteilung; Höfer, Eckert und Schmidt wurden beauftragt, Schritte einzuleiten. Zum Schluß ermahnte der Vorsitzende, vorkommenden Wohnungswechsel binnen 14 Tagen zu melden. (Eingeg. 29. ds.)

Fr. Th.

Weißenfels.

In dem zur letzten Monatssitzung am 13. d. Mts. im Programm vorgesehenen Vortrag sprach Genosse Paul Hennig-Erfurt über das neuerdings vielerorten so rege erörterte Thema: „Was muß der Arbeiter vom Alkohol wissen." Trotz eines in dem auch hier vielgelesenen Halleschen Volksblatte veröffentlichten diesbezügl. Inserates nebst redaktionellem Hinweis war der Besuch recht schwach. Offenbar hatte die Ankündigung eines über den Alkohol handelnden Themas, das ja bekanntlich vielen unbequem, die da fürchten, daß ihnen mal am Gewissen gerüttelt werde, manchen Genossen abgehalten, sich mit der gleichen Pünktlichkeit wie sonst bei Abhaltung von Festlichkeiten einzustellen. Einschließlich des „zur Aufrechterhaltung der Ordnung" erschienenen Gesetzeshüters waren knapp 40 Männer anwesend, die, mit wenigen Ausnahmen jeder vor sich ein Glas Riebeckschen Bieres, offenbar bereit waren, nach ihrer Art die so schwierige Alkoholfrage zu lösen. Die vom Genossen Hennig in bekannter Klarheit zu Gehör gebrachten Ausführungen über die schweren Schädigungen, denen die deutsche Arbeiterschaft durch ihren regelmäßigen Genuß alkoholischer Getränke ausgesetzt ist, verfehlten jedoch nicht, daß alle mit ungeteilter Aufmerksamkeit seinen Worten folgten, und daß am Schlusse der Versammlung gar mancher, der für gewöhnlich noch mehr als eins zu trinken pflegte, es beim Ausleeren des zwar recht schal gewordenen Restes bewenden ließ, und lebhaft mit einander disputierend verließen die meisten nachher die Zentralhalle, um sich auf den Nachhauseweg zu machen. Nicht ganz so lebhaft war die Beteiligung an der auf den Vortrag folgenden freien Aussprache. Mochten die vom Redner vorgebrachten Thatsachen vielleicht zu neu und Erwiderungen darauf auch nicht auffindbar gewesen sein, kurzum nur 2 Genossen baten ums Wort, von denen der eine sich als großer Naturfreund bekannte, indem er mit den Abstinenten ganz einer Meinung sei, die den Arbeiter verbleibenden wenigen Mußestunden lieber in Gottes freier Natur anstatt in den mit dumpfer, ungesunder Luft erfüllten Räumen der Bier- und Schnapslokale zu verbringen, oder wenn ersteres bei ungünstigem Wetter nicht möglich sei, besser zu Hause zu bleiben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010702-13/fragment/page=0007

und sich mit einer guten Lektüre oder sonst nützlich zu beschäftigen. Von dem anderen sich noch zum Wort Meldenden wurde dagegen die Frage aufgeworfen, ob denn vielleicht der eine oder der andere der Anwesenden bereit wäre, einem zu gründenden Verein abstinenter Arbeiter oder dergl. beizutreten. Dieser und jener lachte oder lächelte ob solcher Zumutung, doch, so viel dürfen wir heute schon verraten, ist das baldige Zustandekommen einer solchen Vereinigung hierorts nicht ausgeschlossen.

Der Vorsitzende, Genosse **Tanz**, hielt zwar die sowohl einem solchen Unternehmen, wie überhaupt jedem einzelnen sich entgegenstellenden Schwierigkeiten für nicht klein, aber mit der Zeit sei die Bildung einer abstinenten Vereinigung wohl möglich. Könne doch jetzt z. B. schon gegen früher vor zehn Jahren und länger, als die zwölfstündige Arbeitszeit in den Schuhfabriken noch üblich war, ein starker Rückgang im Alkoholkonsum verzeichnet werden, und dabei würde jetzt bei acht- und zehnstündiger Arbeitszeit mehr geleistet als damals, wo die Sauferei noch an der Tagesordnung war. Auch wies Genosse Tanz auf die irrige Behauptung mancher Reaktionäre hin, der Arbeiter würde nach Verkürzung seiner Arbeitszeit nur um so mehr in der Kneipe liegen. Das sei ganz und gar nicht zutreffend. Damals gab es in den Fabriken noch mehr Zeit zum Trinken als jetzt, wo solches nur noch in beschränktem Maße gestattet wird, auch wären jetzt bei den zeitigen Feierabenden die Wirtshäuser bei weitem nicht mehr so häufig vom Arbeiter aufgesucht. Nichtsdestoweniger muß noch vieles besser werden, und legte Genosse **Hennig** in seinem Schlußwort es jedem ans Herz, nur erst einmal einen Versuch zu machen mit der vollständigen Enthaltsamkeit von alkoholischen Getränken, und dann ein Urteil abzugeben, was besser sei. Wenn jeder nur mit Ernst an die Behandlung dieser Frage herantrete, so würde das für die deutsche Arbeiterschaft von ganz besonderem Nutzen sein.

Voraussichtlich findet ein im Laufe des Herbstes von demselben Redner wiederum über dieses Thema zu haltender öffentlicher Vortrag einen größeren Zuhörerkreis, was wir auch von einem bereits am Mittwoch, den 24. Juli, in einem später noch bekanntzumachenden Lokale stattfindenden Vortrag eines Hamburger Redners über „die soziale Bedeutung der Alkoholfrage“ wünschen, worauf wir schon jetzt hierdurch aufmerksam machen. (Eingeg. 28. d. M.) M. G.

Gewerkschaftskartell Naumburg a. S.

Sitzung vom 17. Juni 1901.

Tagesordnung: 1. Protokoll und Präsenzliste, 2. Organisation und Agitation, 3. Unser Auskunftsbureau, 4. Verschiedenes. 1. Das Protokoll von voriger Sitzung wurde anerkannt.

Die Präsenzliste ergab 8 Delegierte. Entschuldigt fehlten: Zimmerer 1; unentschuldigt fehlten: Brauer 1, Bauarbeiter 1, Holzarbeiter 1, Metallarbeiter 1, Steinsetzer 1.

2. Der Vorsitzende bringt zur Sprache, daß die Organisation der Maurer gesunken ist, das Gleiche ist zu verzeichnen bei den Zimmerern, Brauern und Dachdeckern, letztere haben sich ganz aufgelöst, deshalb macht sich für dieselben eine rege Agitation notwendig. Hierzu wurde der Antrag gestellt, eine Agitationskommission von 3 Mitgliedern zu wählen. Zum Vorschlage wurden die Genossen **Schwarze**, **Kuhnt** und **Braune** gebracht und gewählt. Dann wurde angeregt, daß es sich nötig mache, die Kartellbeiträge für jedes Mitglied um 5 Pf. pro Quartal zu erhöhen, doch wurde hierzu kein Beschluß gefaßt, weil erst die Stellungnahme der einzelnen Gewerkschaften abgewartet werden soll. Dann wurde auf die im Lohnkampfe stehenden Nordhäuser Tabakarbeiter hingewiesen, welche uns auffordern, den Nordhäuser Kautabak von den Firmen zu meiden, welche den Knebelrevers nicht zurückgezogen haben, dafür wurde der Eschweger Kautabak empfohlen, oder von den Nordhäuser Firmen, welche die Forderung der Arbeiter bewilligt haben, die Namen derselben sind im Volksblatt bekannt gegeben worden und in jedem Röllchen angebracht.

Zum Punkt 3 entspann sich eine kurze Debatte über Auskunftserteilung für Organisierte und Unorganisierte, es wurde befürwortet, daß bloß für Organisierte Auskunft erteilt werden soll, doch soll ebenfalls die Stellungnahme jeder einzelnen Gewerkschaft abgewartet werden. Im Verschiedenen wurde über das am 18. August stattfindende Gewerkschaftsfest debattiert, doch konnte nichts Wesentliches zum Beschlusse erhoben werden. (Eingeg. 1. d. M.)

Aus dem Reiche.

Berlin. Der letzte Akt einer Liebestragödie. Der 25 Jahre alte Kaufmann Kurt Frank verliebte sich in die neunzehnjährige Verkäuferin Emma Bartsch, die ebenfalls aus Königsberg stammt. Frank, der früher in Berlin beschäftigt war und wohnte, reiste zuletzt für ein Drogengeschäft in Posen. Dort war auch seine Geliebte in einem großen Kaufhause angestellt. Der von beiden gewünschten ehelichen Verbindung legten die Eltern Schwierigkeiten in den Weg, obwohl das Verhältnis Folgen gehabt hatte; sie scheiterte anscheinend an der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses. Da die Liebenden die Ehehindernisse für unüberwindlich hielten, so beschlossen sie gemeinsam in den Tod zu gehen. Zu diesem Zweck kamen sie von Posen nach Berlin und mieteten unter der Angabe, daß sie ein Ehepaar seien, ein möbliertes Zimmer. Als sie Donnerstag nicht zum Vorschein kamen und auf wiederholtes Klopfen nicht antworteten, benachrichtigte die Wirtin schließlich die Polizei, die um 4 Uhr nachmittags das Zimmer öffnen ließ und die Insassen tot daliegen fand. Ein Arzt aus der Nachbarschaft konnte nicht mehr helfen. Er stellte fest, daß beide Gift genommen hatten; ein Rest davon befand sich noch in einem Fläschchen, das auf dem Tische stand. Es ist anscheinend Cyankali. In Briefen an ihre Angehörigen und die Pflegemutter des Kindes nehmen die Lebensmüden Abschied und baten, für das Kind zu sorgen.

Leipzig. Opfer des Bankkraches. Am Sonnabend hat sich in seinem Garten der 55 Jahre alte Eduard **Krohmann**, Inhaber eines kleinen Bankgeschäfts, mit einem Revolver in die rechte Schläfe geschossen. Der Schwerverletzte ist bald darauf im Diakonissenhaus, wohin man ihn noch lebend brachte, verschieden. Es wird vermutet, daß die Ursache des Selbstmordes der Bankkrach ist. Krohmann hatte eine Zahlstelle des Spar- und Bauvereins, dessen Vorsitzender der Dr. med. Max Götz ist. — Ein weiteres Opfer ist der Allgem. Fleischer-Ztg. zufolge der Fleischermstr. **Lorenz**, der in der letzten Ziehung der sächsischen Landeslotterie den Haupttreffer gemacht und das gewonnene Geld bei der Leipziger Bank angelegt hatte. Lorenz soll von dem Verlust des Geldes um so schwerer getroffen sein, als er im Hinblick auf den gemachten großen Gewinn sein Geschäft aufgegeben hatte.

Gießen. Ein mildes Urteil. Die Strafkammer verurteilte den großherzoglichen Amtsgerichtsrat Stammler aus Fürth (Odenwald) wegen Vergehen im Dienst (Sittlichkeitsverbrechen) zu einer Geldstrafe und einem Verweis. Die Milde des Urteils ist darauf zurückzuführen, daß ärztliche Autoritäten eine krankhafte Veranlagung bei Stammler feststellten.

Dresden. „Vernünftig sprechen.“ In einer Versammlung in einem kleinen Orte bei Dresden hielt Genosse Eichhorn aus Mannheim einen Vortrag über die nächsten Landtagswahlen in Sachsen. Irgend etwas muß dem überwachenden Beamten wohl nicht gefallen haben, denn er unterbrach den Referenten zweimal, indem er ihn ersuchte, „vernünftig zu sprechen“! Ob sich der Referent diese weise Mahnung des Ueberwachenden zu Herzen genommen hat, wissen wir nicht, aber wir fragen, was soll erst werden, wenn die sächsische Polizei sich als „Richterin der Vernunft“ über die Staatsbürger erhebt?!

Elbing. Ein Kundenstreich. Kommt da vor einigen Tagen zu einem in der Umgegend von Elbing wohnenden Gastwirt ein viel gereister Wanderbursche, stellt auf den Schanktisch eine umfangreiche Flasche und verlangt keck ¾ Liter „echten Korn“. Ahnungslos füllt der Wirt die Flasche und reicht sie dem durstigen Fremdling hin, der sie auch gleich in die tiefsten Tiefen seiner Rockschöße verschwinden läßt. „Als es nun ging zum Zahlen, ward ihm das Herze schwer.“ Kein Heller ist zu finden. Mit vielen Entschuldigungen zieht der „Käufer“ die Flasche wieder aus der Tasche, der nichts Böses ahnende Gastwirt gießt den Inhalt aus, reicht dem in großer Betrübnis dastehenden Bruder Straubinger die leere Flasche zurück und dieser verschwindet. Nach einiger Zeit kommt die Sache dem Gastwirt etwas verdächtig vor, er untersucht den zurückgegossenen „Dänen“, und siehe, es war — reines, klares Wasser. Der Gauner führte zwei Flaschen mit sich, von denen eine mit Wasser gefüllt war.

Vermischtes.

* **Bureaukratische Heldenthaten.** Die Feuerspritze an der Grenze. Eine ganz unglaubliche Zollgeschichte erzählt das Journ. des Deb. von einem nicht genannten östreichischen Dorfe, welches dicht an der bayerischen Grenze liegt. In dem Dorfe war ein Brand ausgebrochen, und man weiß, mit welcher unheimlichen Schnelligkeit ein Feuer auf dem Lande, wo die Scheunen voll Heu und Stroh sind, wo die kleinen Häuser mit Schindeln gedeckt sind, verbreiten kann. Zehn der Baracken waren bereits ein Raub der Flammen geworden, und immer weiter fraß das Feuer. Der ganze Himmel war gerötet und der Wind trug die Funken weit über die Grenze. Die Bewohner des bairischen Dorfes bemerkten alsbald das große Brandunglück, machten sofort ihre Spritze mit den neuen Schläuchen und neuen Leitern fahrbereit und stürmten in Eile der Grenze zu. Dort angelangt, hatten sie bei den Zollwächtern einen seltsamen Empfang. Die Steuerbeamten stellten sich in Reih und Glied stracks vor ihnen auf, hielten die Pferde an und verweigerten energisch den Eintritt in östreichisches Landgebiet. Die Feuerlöschmannschaft konnte reden und drängen was sie wollte, die Baiern zeigten auf die gewaltige blutige Röte des Nachthimmels, die Zollbeamten blieben unbeugsam. Ihre Instruktion, ihr Reglement in der Hand beharrten sie auf ihrem Schein. Zuerst müßten so und so viel Zollgebühren für Gefährte und industrielle Maschinen erlegt werden, da es bei strenger Strafe verboten sei, diese Positionen aus dem Register der zollpflichtigen Waren in Oestreich einzuführen. Die bairische Feuerwehr war starr vor Bewunderung, die braven Männer hatten nicht ahnen können, daß man, um den Buchstaben des Gesetzes zu respektieren, eine ganze Ortschaft verbrennen läßt, andererseits wollten sie sich keiner Rechtsverletzung schuldig machen. Auf dem Hügel, der die Grenze zwischen Baiern und dem östreichischen Zollgebäude bezeichnet, standen sie neben ihrer Spritze, ihren unnützen neuen Leitern und Schläuchen und sahen traurig dem weitergreifenden Brande des unglücklichen Dorfes zu. Die größere Hälfte der Ortschaft war eingeäschert; aber das Gesetz war gerettet.

* **Aus dem Leben des italienischen Adels.** Wegen Beihilfe zum Betruge wurde in Rom die Gräfin Filippani zu 3 Jahr 4 Monat Gefängnis verurteilt; ihr Helfershelfer erhielt unter Zubilligung mildernder Umstände eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 8 Monaten.

* **Die Disziplin in der englischen Armee.** Die Frkftr. Ztg. schreibt: Beim 3. Northumberland-Füsilier-Regimente, welches gegenwärtig in der Parkhurst-Kaserne auf der Insel Wight untergebracht ist, giebt es gegenwärtig so viele Arrestanten, daß sie nicht alle in den Arrestanten-Zellen der Kaserne Platz finden. Etwa ein Dutzend Arrestanten mußte darum zeitweilig im Wachtlokale der Kaserne untergebracht werden. Diese Leute weigerten sich aber, zu arbeiten, und sie verweigerten auch den Gehorsam, wofür sie eine weitere dreitägige Haft bei Wasser und Brod zudiktiert erhielten. Aus Aerger darüber trieben sie die Wache zum Wachtlokale hinaus und sie verbarrikadierten sich in demselben, indem sie die Thüren verschlossen und Bettstellen vor die Fenster stellten. Nachdem sie das gethan hatten, zertrümmerten sie im Wachtlokale die Möbel und beschädigten auch das Gebäude selbst. Die Wache sah von außen durch die Fenster das Werk der Zerstörung mit an und war außer stande, etwas dagegen zu thun. Die Feuerlösch-Abteilung wurde dann herbeigeholt, und sie mußte mit der Feuerspritze eine Viertelstunde lang in das Wachtlokal hineinspritzen, um die meuternden Arrestanten etwas abzukühlen. Dann mußte eine andere Abteilung Soldaten mit aufgepflanzten Bajonett einen Angriff auf das Wachtlokal unternehmen. Zwei von ihnen gelangten durch eine Ventilations-Oeffnung in das Wachtlokal hinein, und die Meuterer waren dann bald überwältigt.

* **Eine amerikanische Ziege.** Aus New-York wird geschrieben: Die Schicksalstücken, mit denen manche Zeitungen im Westen zu kämpfen haben, werden durch folgende Notiz des „Bowersville Clarion“ illustriert: „Wir müssen uns bei unseren Lesern entschuldigen, daß wir diese Woche nicht rechtzeitig erschienen sind. Die muntere Ziege unseres jovialen Leihstallbesitzers Patrick Casey erschien am Dienstag abend, nachdem unsere Auflage gedruckt war, in der Druckerei und fraß in einem unbewachten Augenblick unsere ganze Auflage. Es mußten daher alle unsere redaktionellen und technischen Hilfsmittel ins Spiel gebracht werden, um schnell eine neue Ausgabe des Blattes herzustellen. Während wir nun den litterarischen Geschmack der erwähnten Ziege bewundern müssen, werden wir doch in Zukunft unsere Druckerei geschlossen halten.“

* **Aus dem dunkelsten Rußland.** Petersburger Blättern wird aus Wjatka geschrieben: Ein Menschenopfer hat, wie vermutet wird, unter den Wotjaken im Kreise Malmysk stattgefunden. Gelegentlich der heidnischen Feste, die die Wotjaken im Mai im Dorfe Ssuchowaja-Kukssa feierten, wurden große Scheiterhaufen errichtet und angezündet. Am Tage nach der Hauptfeier fand man in der Nähe des Scheiterhaufenplatzes den halb verkohlten Leichnam eines Wotjaken. Da der Kopf auffälliger Weise unversehrt war, gelang es, festzustellen, daß der Verbrannte ein Bauer aus einem benachbarten Dorfe war, der sich an den Festen in stark betrunkenem Zustande beteiligt hatte. Die Leichenschau hat ergeben, daß der Bauer lebendig verbrannt worden ist. — Ferner wurden im Dorfe Matusowo im Gouvernement Kiew zwei alte Bettler mit zwei elfjährigen Knaben angehalten, die Kinder waren gestohlen und schwer verstümmelt, ein drittes Kind soll infolge der Verstümmelungen gestorben sein.

* **Eine blutige Tragödie** hat sich in Toronto (Kanada) zugetragen. Drei Gefangene, Fred. Rice, Thomas Jones und Frank Rutledge, standen daselbst wegen eines Bankraubes vor Gericht und sollten nach dem Verhör wieder ins Gefängnis transportiert werden; die Gefangenen saßen auf dem Vordersitze, die beiden Polizisten Boyd und Stewart auf dem Rücksitze der Kutsche. Die Gefangenen waren derartig aneinander gefesselt, daß nur Rice und Rutledge den linken resp. rechten Arm frei hatten. Während der Fahrt wurden von einem bis jetzt noch unentdeckt gebliebenen Komplizen geladene Revolver in den Wagen geworfen und von Rice und Rutledge sofort ergriffen, die nun die Polizisten bedrohten und freigelassen werden wollten; auf deren Weigerung begann die Schießerei und ein wildes Handgemenge, bei dem Boyd erschossen wurde und sich auch die Fesseln der Gefangenen lösten. Letztere stürzten, von Stewart verfolgt, auf einen grade vorbeifahrenden Motorwagen der Straßenbahn und verlangten unter erhobenem Revolver eine so rasende Fortsetzung der Fahrt wie möglich, aber der Motormann Namens Kohlmeyer, der an den herabhängenden Fesseln sah, daß etwas nicht in Ordnung war, schlug mit der Motorstange fest auf die Halunken ein, während der Kondukteur prompt den Strom abstellte. Nun ging die Jagd weiter durch die Straßen; hierbei wurde Jones vom Polizisten Stewart angeschossen und bald gelang es auch, die beiden anderen wieder dingfest zu machen. Jones ist seinen Wunden erlegen, Rice und Rutledge wurden am nächsten Tage wegen Raubes zu je 21 Jahren Zuchthaus verurteilt; im Gefängnis wieder eingeliefert, gelang es letzterem, sich von den Wärtern frei zu machen, er lief dann die Treppe nach der obersten Galerie hinauf, schwang sich über die Brüstung und stürzte sich auf den tiefgelegenen Hof; er starb sofort; in seiner Brusttasche fand man später eine anscheinend stark zerlesene Bibel vor! Rice, der einzige Ueberlebende des Priors, ist nun außerdem des Mordes, begangen am Polizisten Boyd, angeklagt und er wird in kurzem zweifellos am Galgen enden. Die Mitschuldigen der drei Verbrecher sind noch nicht entdeckt.

Letzte Nachrichten.

London, 1. Juli. Aus Kapstadt wird gemeldet: In letzter Woche fand ein Einfall der Buren in die Kapkolonie statt. Die Zahl der Buren muß bedeutend höher gewesen sein, als die englischen Behörden meldeten. Zahlreiche Kommandos plünderten in verschiedenen Städten und bemächtigten sich der nötigen Waffen und Lebensmittel.

Frankfurt a. M., 1. Juli. Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung aus New-York streiken im Stahltrust 20 000 Arbeiter. Es wird eine Ausdehnung des Streiks auf alle Werke dieses Trusts befürchtet. In Buffalo City wurde die Nationalbank geschlossen.

Die Erwerbung der preußischen Staatsangehörigkeit

seitens der Halleschen Parteigenossen, welche noch nicht preußische Staatsangehörige sind, ist eine der ersten Vorbedingungen, um bei der Stadtverordnetenwahl im Herbst wählen zu können.

Wir ersuchen alle Arbeiter und Genossen, gleichviel in welchem Bundesstaate außer Preußen sie bis jetzt heimatsberechtigt sind, sich schleunigst mit ihrem Militärpaß, Landsturmschein usw. ins Arbeiter-Sekretariat zu begeben, woselbst die schriftlichen Arbeiten unentgeltlich besorgt werden. Es ist gut, wenn dies möglichst sofort geschieht, da sich die Beschaffung des Nationalitäten-Ausweises oft wochenlang verzögert. Die Genossen auf den Bauten und in den Werkstätten haben ihre Arbeitskollegen an ihre Pflicht zu erinnern. Nur, wenn wir bei der Stadtverordnetenwahl in Scharen antreten können, werden wir siegen.

Also auf, Arbeiter, Genossen, erwerbt Euch die Berechtigung zum Wählen durch die preußische Staatsangehörigkeit.

Eile thut not!

Der Vorstand des Sozialdem. Vereins
I. A.: K. Reiwand.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Zigarrenhändler Schröder, Geiststraße 47. Das Volksblatt nimmt prinzipiell keine Notiz von Lotterieterminen und Lotteriegewinnen; am allerwenigsten ist es gesonnen, Reklame für diese oder jene Lotteriekollektion zu machen.

Abonnent in Teutschenthal. 1. Für die Reise erhalten Sie nichts. 2. Der Anspruch auf Entschädigung ist innerhalb 4 Wochen nach der Uebung beim Ortsvorsteher zu stellen.

Litteratur.

Von der **Neuen Zeit** (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist soeben das 39. Heft des 19. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Ueber Aufklärungslitteratur. — Die Lehren des Transvaalkriegs. Von H. Ströbel. — Internationale Bergarbeiterkongresse. Von Otto Hué. — Aus der deutschen Genossenschaftsbewegung. Von Hermann Fleißner. — Ellen Keys neue Essays. Von D. Bach. — Litterarische Rundschau: Walther Classen, Soziales Rittertum in England. Dr. Karl Borinski, Das Theater. Von Dr. phil. D. Bach. — Notizen: Die Berliner philosophische Gesellschaft. Ein Kritiker des Marxismus. — Feuilleton: Schopenhauer über den Tod. Gemessen an der Lebensphilosophie des Sozialismus. Vortrag, gehalten von Adolf Hepner, St. Louis. (Schluß.)

Von der **Gleichheit**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dietz' Verlag) ist Nr. 14 des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Wirtschaftsgenossenschaft. II. Von Klara Zetkin. — Die Bewegung unter den Plätterinnen und Bleichereiarbeitern in Hamburg. Von Luise Zietz. — Die Thätigkeit der Assistentinnen der bairischen Fabrikinspektion und die Arbeitsverhältnisse der bairischen Fabrikarbeiterinnen im Jahre 1900. Von D. Z. (Schluß.) — Aus der Bewegung. — Feuilleton: Hoffnung. Von H. Radtke. Empörung. Von E. L. (Gedichte.) — Notizenteil: Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen. — Soziale Gesetzgebung. — Gesundheitsschädliche Folgen gewerblicher Frauenarbeit. — Sittlichkeitsfrage. — Frauenbewegung. — Preisausschreiben.

Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Zeitungsliste für 1901 unter Nr. 2978) beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Standesamtliche Nachrichten

Halle (Süd, Steinweg 2), 29. Juni.

Aufgeboten: Der Bäcker und Konditor Fischer und Luise Müller (Gr. Sandberg 15). Der Barbier Schwanenberger und Paula Kerlin (Jena). Der Maurer Schmidt und Minna Schöneberg (Fienstedt.)

Eheschließungen: Der Dreher Heinecke und Emilie Ritzau (Streiberstr. 19 und Jakobstr. 43). Der Schlosser Bachmann und Emma Deege (Pfännerhöhe 44 und Jakobstraße 46). Der Schlosser Hilpert und Anna Creutzmann (Brüderstr. 6 und Zwingerstraße 21/22. Der Xylograph Buschendorf und Helene Bein (Südstr. 62 und Meckelstr. 7). Der Techniker Köllner und Frida Bläse (Wangenheim und Bernhardystr. 7). Der Tischler Muscat und Fanny Scherf (Oleariusstr. 13 und Mansfelderstr. 59). Der Tischler Büchner und Johanna Wiemer (Streiberstr. 19 und Liebenauerstr 13). Der Maurer Compart und Marie Müller (Köthenerstr. 3 und Gr. Klausstr. 30).

Geboren: Dem Arbeiter Moser ein S. (Leostr. 1). Dem Steinsetzer Schwarz ein S. (Schlosserstr. 5). Dem Tischlermstr. Crato eine T. (Spitze 5). Dem Musikdirektor Friedemann eine T. (Meckelstr. 25). Dem Eisendreher Flaschel eine T. (Mansfelderstraße 22). Dem Schmied Kehl eine T. (Lindenstr. 51). Dem Arbeiter Schade ein S. (Raffineriestr. 7). Dem Obertelegraphenassistent Kennewitz ein S. (Schwetschkestr. 32). Dem Buchbinder Schröder eine T. (Dieskauerstr. 14).

Gestorben: Der Gutsbesitzer Tümmler, 56 J. (Magdeburgerstr. 40). Der Schuhmachermstr. Bartsch, 56 J. (Grasweg 15). Der Schmied Birnstein, 27 J. (Pfännerhöhe 42). Des Arbeiters Tornauer T., 5 J. (Mühlberg 7). Die Wwe. Teschner geb. Benold, 60 J. (Lindenstr. 10). Des Arbeiters Reinhardt T., 10 Monate (Schwetschkestraße 39). Die Wwe. Koch geb. Schuster, 45 J. (Schülershof 16).

Halle (Nord, Burgstraße 38), 29. Juni.

Eheschließung: Der Tischlermeister Klügel und Mathilde Schumann geb. Reinicke (Triftstr. 21 und Burgstr. 22). Der Buchhändler Aßmann und Alma Brecht (Eichendorffstr. 2 und Goebenstr. 2). Der Kaufmann Freund und Margaretha Worm (Dresden und Laurentiusstr. 4). Der Arbeiter Lederbogen und Ida Kunath (Martinstr. 21 und Wittekindstr. 20).

Geboren: Dem Kaufmann Bietzke ein S. (Geiststr. 43). Dem Werkmeister Breiting eine T. (Bahnhofstr. 3). Dem Arbeiter Blume ein S. (Ludw.-Wuchererstr. 29).

Gestorben: Des Schuhmachermeisters Oechel S., 1 Mon. (Gr. Wallstr. 42).

Verantwortlicher Redakteur: **Ernst Däumig** in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219010702-13/fragment/page=0008